

HELMUT GLÜBCK

Die Sprache des Nachbarn. Die Fremdsprache Deutsch in Italien und bei Italienern in Deutschland vom Mittelalter bis 1918

Eine Einführung in diesen Band und sein Thema

Dieser Band ist ein Beitrag zur historischen Sprachkontaktforschung. Er liegt an der disziplinären Schnittstelle von Germanistik, Romanistik und Neuerer Geschichte. Die historische Sprachkontaktforschung befasst sich mit der Geschichte der Verwendung von Sprachen in der Kommunikation zwischen Menschen, die verschiedene Sprachen sprechen, genauer: die sich mit den sprachlichen Mitteln, über die sie verfügen, gegenseitig nicht verständigen können und dafür Lösungen finden müssen. Sie befasst sich mit den Interferenzen und Transferenzen, die dabei entstehen, und den langfristigen sprachlichen und sozialen Folgen, die sie haben können, nämlich den Entlehnungen auf allen Ebenen von Grammatik und Wortschatz, aber auch den kulturellen Austauschprozessen, auf deren Grundlage sie entstehen. Sie befasst sich weiterhin mit den Motiven für den Erwerb (und dessen Umfang) und die praktische Verwendung einer Fremdsprache, mit zwei- und mehrsprachigen Gruppen und deren Größe, mit Stereotypen und Einstellungen, mit (In-)Toleranz gegenüber Interferenzen, Transfers und Fehlern.¹ In diesem Band geht es unter all diesen Aspekten

¹ Vgl. dazu Uriel WEINREICH, *Languages in Contact. Findings and Problems. With a Preface by André Martinet* [1953]. 7. Auflage The Hague, Paris 1970, S. 3-6.

um die Geschichte der Kontakte zwischen dem Deutschen und dem Italienischen zwischen dem Spätmittelalter und der Neuzeit.

Im Zentrum der hier vorgelegten Beiträge steht die Frage nach den realen Kontakten zwischen Personen italienischer Muttersprache, die die Fremdsprache Deutsch erwarben und verwendeten, und Deutschsprachigen. Greifbar sind solche Kontakte in Lehrmaterialien, die für den Erwerb der Fremdsprache Deutsch verfasst und gedruckt wurden: Lehrmittel und Wörterbücher für Italiener, die das Deutsche (auf dem jeweiligen Stand der sprachgeschichtlichen Entwicklung) erlernen wollten. Bis ins 18. Jahrhundert war das in der Regel ein dialektgefärbtes Deutsch. Sie untersuchen weiterhin die Praxis des Erwerbs der Fremdsprache Deutsch, der bis weit ins 18. Jahrhundert vor allem oral erfolgte und schlecht dokumentiert ist. Sie fragen schließlich nach der kommunikativen und ggf. translatorischen Kompetenz von Einzelpersonen (letzteres als Voraussetzung dafür, dass Übersetzungen möglich wurden), und nach politischen und rechtlichen Voraussetzungen und Regelungen, die den Erwerb und die Verwendung des Deutschen im italienischen Sprachraum regelten. Dabei spielen die Schulen, das Rechtswesen, die Verwaltung und das Militär, aber auch die Philosophie, die Künste und die Literatur eine große Rolle.

Die hier versammelten Aufsätze gehen auf Vorträge einer Tagung in der Villa Vigoni zurück, die vom 17. bis 20. Mai 2016 stattfand. Sie stand unter dem Titel „Die Sprache des Nachbarn: Die Fremdsprache Deutsch in Italien und bei Italienern in Deutschland vom Mittelalter bis 1918“. Die Vorbereitung und die Organisation lagen beim Herausgeber dieses Bandes sowie bei Hans Goebel (Salzburg) und Michael Dallapiazza (Bologna). Bei der Einladung wurde darauf geachtet, dass neben Wissenschaftlern (beiderlei Geschlechts) aus Deutschland und Italien auch solche aus deren gemeinsamen Nachbarländern Österreich und Schweiz angemessen vertreten wurden; aus Gründen, die in der Historie Italiens liegen, war Österreich dabei größeres Gewicht zuzumessen. Schließlich wurde darauf geachtet, dass Philologen und Historiker etwa in gleicher Zahl vertreten waren.

Im Folgenden werde ich die Beiträge zu dieser Tagung kurz vorstellen, sowohl die in diesem Band abgedruckten als auch die, die nicht zum Druck eingereicht wurden, und dann einen Überblick über das Thema geben, dem sich die Tagung widmete.

Die Beiträge zu diesem Band

In dem Beitrag von Hans GOEBL (Salzburg) geht es um „Sprachenvielfalt und Sprachenpolitik in der Spätphase der Donaumonarchie (1848-1918).“ Er gibt einen kompakten Überblick über die politischen, historischen, geographischen, ethnographischen und rechtlichen Verhältnisse in der Spätphase der Donaumonarchie, der für das Verständnis der Gegebenheiten in ihren italophonen Gebieten unerlässlich ist. Dieser Überblick beginnt mit einer knappen Skizze der historischen Entwicklung der Habsburgermonarchie seit dem Mittelalter und einer Darstellung ihrer Ausbreitung im östlichen Mitteleuropa. Goebel macht deutlich, dass die auf Italien bezogenen Themen, die in den weiteren Beiträgen zu diesem Band erörtert werden, nicht isoliert betrachtet werden dürfen, sondern in den größeren Zusammenhang der Entwicklungen eines Staatswesens zu stellen sind, das vom 16. Jahrhundert bis 1918 eine europäische Großmacht war. Im italienischen Sprachraum war Altösterreich schon seit dem Mittelalter präsent. Im 18. Jahrhundert griff Habsburg weit nach Ober- und Mittelitalien aus durch direkte Erwerbungen einerseits, andererseits dadurch, dass Habsburger Prinzen in mittellitalienischen Fürstentümern zeitweise zu Regenten wurden. Der Beitrag ist auch insoweit grundlegend, als er über die schul- und kulturpolitischen Aspekte hinausweist und Domänen wie die Gesetzgebung, die Verwaltung, das Rechtswesen und das Militär in den Blick rückt.

Bei Mark HÄBERLEIN (Bamberg) geht es um die Frage „Italienisch oder deutsch? Zur sprachlichen Verständigung italienischer Kaufleute im Alten Reich (16.–18. Jahrhundert).“ Sein Beitrag greift bis ins Spätmittelalter zurück. Denn bereits damals waren italienische Kaufleute nördlich der Alpen nachweisbar. Zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert war dann eine – lediglich durch den Dreißigjährigen Krieg unterbrochene – starke Zunahme der italienischen Präsenz im Alten Reich feststellbar. Italienische Kaufleute und Krämer boten neben typischen mediterranen Waren wie Südfrüchten und Seidenwaren ein breites Spektrum an Gütern an und rekurrten bei der Organisation und Durchführung ihrer Geschäfte stark auf landsmannschaftliche Netzwerke. Zugleich waren sie häufig bemüht, sich durch den Erwerb des Bürgerrechts, durch Heiratsverbindungen mit einheimischen Familien und die Übernahme kommunaler Ämter in ihren Zielorten zu integrieren.

Der erste Teil des Beitrags bietet einen Überblick über die Zuwanderung und Integration italienischer Händler im Reich, wobei neben den bekannten Handelszentren wie Augsburg, Nürnberg und Frankreich auch Residenzstädte wie München,

Mainz und Bamberg, die „welschen“ Migranten besonders gute Perspektiven boten, sowie die zahlreichen Landstädte, in denen zumindest einzelne Italiener Fuß fassen konnten, Beachtung finden. Der zweite Teil widmet den Problemen des Spracherwerbs und der sprachlichen Verständigung.

Auch der Beitrag von Federica MASIERO (Padua), „Linguistische Aspekte von Matia Chirchmairs *Grammatica delle lingua todesca* (1688)“, geht zeitlich weit zurück. Chirchmairs *Grammatica* war seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in Italien weit verbreitet und jahrzehntelang fast ohne Konkurrenz. Nach einer einführenden Darstellung der Struktur und des Inhalts der *Grammatica* konzentriert sich der Beitrag auf einige zentrale linguistische Aspekte und versucht auf einige Fragen Antworten zu geben: Wie werden die grammatischen Phänomene klassifiziert; welchen Phänomenen schenkt Chirchmair besondere Aufmerksamkeit; welche grammatische Terminologie benutzt er, um diese Phänomene zu präsentieren; welche Bedeutung misst er einer korrekten Aussprache bei; welche Variante der deutschen Sprache präsentiert er; welche Rolle spielt der Vergleich Italienisch/Deutsch bei der Darstellung der einzelnen Phänomene; welche Rolle weist er den Übersetzungen der deutschen Beispiele für das Erlernen der Sprache zu?

Sandra MIEHLING (München) widmet ihren Beitrag dem zweifellos bedeutenderen, wenn auch auf dem Markt ziemlich erfolglosen Konkurrenten Chirchmairs, Matthias Kramer: „DaF für Italiener um 1700: Der Sprachmeister Matthias Kramer und seine *Veri Fondamenti della lingua tedesca oder Grund-Festen der Teutschen Sprache; hauptsächlich eröffnet der Italiänischen Nation*.“ Das Werk erschien 1694 in Nürnberg, nicht in Italien. Dieses voluminöse Lehrwerk für das Deutsche als Fremdsprache ist ebenfalls nicht auf Lateinisch verfasst, sondern in der Muttersprache der Zielgruppe. Kramer arbeitete kontrastiv. Er wandte sich im Vorwort ausdrücklich auch an Frauen und Jugendliche, Lernende also, denen die Vorbildung durch eine Lateinschule abging. Pragmatik und Alltagstauglichkeit spielen in der Didaktik des Lexikographen und Grammatikers Kramer, der sein Leben lang selbst als Sprachmeister tätig war, eine große Rolle. Der Beitrag gibt einen Überblick über den Aufbau, die Methodik und die Besonderheiten der *Fondamenti*, stellt die sprachtheoretischen Konzepte Kramers vor und zeigt, inwiefern das Werk seinerzeit richtungsweisend und innovativ war.

In den folgenden Beiträgen geht es vor allem um das 19. und frühe 20. Jahrhundert, um den Zeitraum, in dem sich Italien zu einem Nationalstaat entwickelte und Österreich in seinen zunehmend schrumpfenden italo-phonen Landesteilen immer

mehr als ausländische Besatzungsmacht wahrgenommen und vielfach gehasst wurde.

Der Beitrag von Giovanni GOBBER (Mailand) befasst sich mit dem „Deutschunterricht in den Schulen der habsburgischen Lombardei nach Napoleon.“ Er behandelt die Geschichte des Deutschunterrichts in den Gymnasien und Lyzeen der Lombardei zwischen 1818 und 1859, wobei er den Mailänder Schulen besondere Aufmerksamkeit widmet. Während der napoleonischen Herrschaft war in den Gymnasien der Lombardei das Französische als Pflichtfach unterrichtet worden. Beim Wiener Kongress nahm Österreich die Lombardei wieder in Besitz, und Französisch wurde durch Deutsch ersetzt, das aber nur als Wahlfach in Zusatzstunden angeboten wurde. Die Einführung des Schulfachs Deutsch war mit Schwierigkeiten verbunden: In der Region gab es nur wenige gut ausgebildete Deutschlehrer, und die Lehrwerke entsprachen nicht immer den damaligen Standards. Darüber hinaus war man in den kleineren Städten wenig bereit, Deutsch zu lernen. In den folgenden Jahrzehnten veränderte sich die Situation kaum, zumal keine Deutschkenntnisse verlangt wurde, um eine Stelle im öffentlichen Dienst zu bekommen (Deutschkenntnisse waren für die Verwaltung in der Lombardei nicht erforderlich). In diesem Rahmen konnte der Deutschunterricht in Gesellschaft und Kultur nur wenig Anklang finden. Erst im Schuljahr 1858/59 wurde Deutsch zum Pflicht- und Prüfungsfach. Es war allerdings auch das letzte Jahr der habsburgischen Ära in der Lombardei.

Hannelore BURGER (Wien) befasst sich mit „Zwang und Gerechtigkeit in der Sprachengesetzgebung der Habsburgermonarchie unter besonderer Berücksichtigung italophoner Gebiete.“ Sie skizziert zunächst, dabei den oben vorgestellten Beitrag von Hans Goebel ein einigen Punkten vertiefend, die verfassungsrechtlichen und politischen Bedingungen und die pädagogischen und sprachphilosophischen Theoreme, die den strukturellen Rahmen für das Unterrichtswesen in der österreichisch-ungarischen Monarchie nach dem Ausgleich (1867) bildeten. Dann geht sie Frage nach, warum der Erfolg des Deutschunterrichts in den italophonen Gebieten der Monarchie ein – nach überwiegendem Urteil der Zeitgenossen – überaus bescheiden bis desaströs war. Sie arbeitet heraus, dass bei vielen sprachpolitischen Maßnahmen die Vermeidung von Zwang oberstes Gebot gewesen zu sein scheint – und zwar lange vor dem sogenannten „Sprachenzwangsverbot“, dem Absatz 3 des Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes von 1867, das so überaus wirkmächtig werden sollte. Neben sprachphilosophischen, linguistischen und pädagogischen Vorstellungen, die seit der Zeit des Vormärzes auf einen Primat der Muttersprache abstellten, scheint das das Prin-

zip, dass niemand gezwungen werden dürfe, eine zweite oder dritte Landessprache (seines/ihres Kronlandes) zu erlernen, so etwas wie die Richtschnur aller Sprachpolitik und allen Sprachunterrichtes in der cisleithanischen Reichshälfte gewesen zu sein. Dieser Verfassungsartikel sorgte dafür, dass das garantierte Recht auf Unterricht in der Muttersprache letztlich fast zu einer Pflicht führte, sich ausschließlich dieser zu bedienen. Und es führte dazu, dass im Erlernen jeder (Fremd)Sprache – auch des Deutschen – nicht als Bereicherung gesehen wurde, sondern als Gefährdung der „nationalen Identität“, ja des eigenen Charakters. Das Deutschlernen wurde so zu einem notwendigen Übel, was zur relativen Erfolglosigkeit des in den meisten Fällen auch bloß „relativ obligaten“ Unterrichts führte.

Auch bei Gualtiero BOAGLIO (Wien) geht es um die Schulen: „Die Schulsprache Deutsch in den italophonen Gebieten des Habsburgerreiches.“ Er wirft zunächst einen Blick auf die komplexen ethnischen und sprachlichen Verhältnisse im Habsburgerreich, die sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder änderten. Ihnen steht eine beachtliche Kontinuität in den italophonen Gebieten der Region Trentino, der Stadt Triest mit ihrer Umgebung und Istrien gegenüber. Diese Territorien gehörten seit dem Mittelalter der Habsburgermonarchie an. Boaglio befasst sich allerdings nur mit dem Zeitraum zwischen der Regentschaft Maria Theresias (1740-1780) und dem Ende der Monarchie im Jahr 1918, wobei er den Schwerpunkt auf die zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts legt.

Die Geschichte des Deutschen als Unterrichtssprache im fraglichen Gebieten teilt er in zwei Abschnitte ein. Von der Schulreform Maria Theresias (1774) bis etwa 1850 bestimmt das Deutsche den Schulunterricht im Trentino, in Triest und Istrien, wobei ein *modus vivendi* mit dem Italienischen gefunden wurde. Die zweite Periode (1850 bis 1918) deckt sich mit der Epoche der Bildung der Nationalstaaten in Deutschland und Italien. In dieser Zeit wurde die Schule als eine der wichtigsten identitätsstiftenden Institutionen im Sozialisationsprozess der Individuen zum Austragungsort ideologischer Konflikte. Durch die Konkurrenz mit dem Italienischen und den slawischen Sprachen wurde das Deutsche außerhalb der deutschen Schulen zu einer Fremdsprache. Deutsch blieb jedoch weiterhin Amtssprache, und diese Funktion war der Anreiz schlechthin, Deutsch zu lernen, um die eigene Position innerhalb der Gesellschaft zu verbessern und die höheren Karrierestufen im Beamtentum zu erreichen. Seit 1850 entwickelte der Staat das Schulwesen systematisch. Es wurden Schulen gebaut und neue Schulpläne entwickelt, die Schulbücher mussten klaren Kriterien entsprechen und wurden zentral gedruckt, und die Lehrerausbildung wurde

ausgebaut. Boaglio geht insbesondere auf die Zahl der Schulen, auf die ministeriellen Schulpläne mit ihren Unterrichtszielen und auf die Unterrichtsmethoden ein. Auch die Lehrbücher reflektieren diese beiden Epochen; von Interesse sind deshalb die Lehrwerke des Deutschen für die am Spracherwerb interessierten italophonen Bildungsschichten (Sprachlehren, Glossare, Sprachmeister), für die Schulen (Grammatikbücher, Übungshefte, Schulanthologien) und für bestimmte Berufsausbildungen (Fachwörterbücher, Übersetzungshefte).

Ebenfalls der Problematik der Schulsprachen, aber aus Sicht der Ladinier in den Dolomiten, die sowohl in Bezug auf die Österreicher als auch in Bezug auf die Italiener eine Sprachminderheit waren und sind, ist der Aufsatz von Paul VIDESOTT (Bozen) gewidmet: „Der Deutschunterricht in Ladinien.“ Mit „Ladinien“ sind die fünf Talschaften Val Badia/Gadertal, Gherdeina/Gröden, Fascia/Fassatal, Fodom/Buchenstein und Anpezo/Cortina d’Ampezzo gemeint, die bis 1918 Teil der Gefürsteten Grafschaft Tirol und damit Teil der österreichischen Monarchie waren und in denen sich ein ladinisches Eigensprachlichkeits- und Eigenständigkeitsbewusstsein herausgebildet hatte. Weil das Ladinische selbst keine normierte Schriftsprache ausgebildet hatte, war seit der Einführung von Schulen in diesem Gebiet die Frage nach der am besten geeigneten Unterrichtssprache (Ladinisch oder Italienisch oder Deutsch) mehrmals Gegenstand kontroverser Diskussionen, die meistens nicht von der Bevölkerung selbst, sondern von außen entschieden wurden. Videsott zeichnet die wichtigsten Entwicklungsphasen in Bezug auf den Unterricht des Deutschen – und allgemeiner: den Unterricht auf Deutsch – nach: die Anfänge, den „Enneberger Schulstreit“ von 1870 bis 1895, die zweite Germanisierung der Schule 1916, die dritte Germanisierung 1943 bis herauf zum heutigen paritätischen System in der Südtiroler Ladinia und dem „Deutsch–als–Fremdsprache“-System in den anderen ladinischen Tälern.

Eine andere Perspektive bringt Norbert FURRER (Bern) ins Spiel, nämlich die der deutschsprachigen Kantone der Schweiz auf ihre italophonen Untertanen: „Das «Teutsche» unter Tessinern, Misoxern, Bergellern und Puschlavern im Ancien Régime: eine Sondierung.“ Furrer legt seiner Darstellung die Hypothese zugrunde, dass sich vorindustrielle, frühmoderne Gesellschaften von modernen Industriegesellschaften durch ein tiefes Integrationsniveau einerseits, durch ein hohes Interaktionsniveau andererseits unterschieden, sei es in politischer, ökonomischer, sozialer oder kultureller Hinsicht. Furrer versucht, diese These im Bereich des „sprachlichen Ancien Régime“ zu belegen, in dem in der Schweiz eine Vielzahl und eine Vielfalt von Sprachgrenzen überwunden werden. Anhand von unterschiedlichen Quellen versucht er

zu zeigen, warum, wozu und wie Ungeschulte, Geschulte, Gebildete und Gelehrte aus den lombardischen Territorien der alten Eidgenossenschaft des 18. Jahrhunderts mit der deutschen Sprache und ihren Mundarten in Kontakt traten, in welchen Situationen, „Figurationen“ und Institutionen sich diese Sprachkontakte abspielten. Der Beitrag bietet keine abschliessenden Ergebnisse. Er stellt Forschungsansätze zur Debatte, insbesondere den glottobiografischen, und sucht Ansätze für künftige Studien.

Renate LUNZER (Wien) befasst sich mit „Giuliani und fiumani als Vermittler deutscher Sprache und Kultur.“ Die Venezia Giulia, das Österreichische Küstenland mit dem plurinationalen Städte Triest und Görz, war das wahrscheinlich wichtigste Eingangstor deutsch-österreichischer Kultur in Italien. Dazu kam die – allerdings der ungarischen Reichshälfte zugehörige – Stadt Fiume. Beim Kulturtransfer kam den Austro-Italienern die verbreitete Kenntnis der deutschen Sprache zugute: die deutschen Schulen waren schon aus praktischen Überlegungen von italienischer Seite gut besucht, und der Deutschunterricht war auch in den italienischen Schulen obligatorisch. Bei den in den 1890er Jahren geborenen Intellektuellen ist in der literarischen Vermittlung eine gewisse „Österreich-Hemmung“ bemerkbar. Man „überflog“ also in dieser Epoche irredentistischer Leidenschaften gerne Wien (das mit seiner fin de siècle-Kultur eine höchst interessante Manifestation der Moderne geboten hätte) und wandte sich nach Deutschland. Der wichtigste Vertreter dieser Triestiner Avantgarde, Scipio Slataper, übersetzte Hebbel und ging 1913 als Lektor ans Kolonialinstitut in Hamburg. Dort konzipierte er die Gründung eines Kulturforums in Triest. Der Kafka- und Döblin-Übersetzer Alberto Spaini ging in Berlin bei Herwarth Walden aus und ein, berichtete von dort für „La Voce“ über die zeitgenössische deutschsprachige Literatur und lieferte als kaum Zwanzigjähriger die erste italienische Übersetzung von Goethes *Wilhelm Meister*. Aus der Akkulturation in vorwiegend deutschsprachigem Ambiente der Jahrhundertwende gingen die in der Zwischenkriegszeit voll entfalteten Aktivitäten der aus Görz stammenden Germanisten, Meisterübersetzer und Kulturvermittler Ervino Pocar und Enrico Rocca hervor. Bilingual war der „literarische Spürhund“ Roberto (Bobi) Bazlen, dem der Verlag Einaudi und vor allem der Verlag Adelphi große Teile ihres Programms verdanken. Der Fiumaner Germanist Enrico Burich übersetzte 1915, mitten im Großen Kriegs, Fichtes *Reden an die Deutsche Nation* und Lichtenbergs *Sudelbücher*. Ladislao Mittner, dessen Einfluss auf die Entwicklung der italienischen Germanistik nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, wurde 1902 ebenfalls in Fiume geboren. Schließlich geht die Autorin der Frage nach, ob und wie die Kenntnis der deutschen Sprache die Dichter und Schriftsteller

des corpus separatum der triestinischen Literatur beeinflusste. Über so manchen Intellektuellen, der entscheidend zur Verbreitung deutscher Sprache und Kultur beitrug – etwa den rätselhaften Italo Tavolato, vor 1914 Übersetzer von Karl Kraus und Propagandist von Otto Weininger, oder den Triestiner Grillparzer-Forscher Guido Devescovi – liegen bislang kaum wissenschaftliche Arbeiten vor. Hier sieht die Autorin beträchtliche Forschungslücken.

Was leider fehlt

Mehrere Tagungsbeiträge konnten für diesen Sammelband – aus verschiedenen Gründen – nicht fertiggestellt werden, was der Herausgeber bedauert. Es bleibt zu hoffen, dass sie später noch an anderer Stelle veröffentlicht werden können. Um den Eindruck von der Tagung in der Villa Vigoni abzurunden, seien hier wenigstens kurze Skizzen der Themen gegeben, die sie behandelten.

Sandra ABDERHALDEN (Urbino) referierte über „Deutsche Nachschlagewerke und italienische Lexikographie. Zur Rezeption von Johann Georg Meusels lexikalischem Werk im Italien des frühen 19. Jahrhundert.“ Darin ging es um italienische Nachschlagewerke des 19. Jahrhunderts, die direkt oder indirekt auf J. G. Meusels (1743-1820) Werke Bezug nahmen, namentlich auf *Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetztlebenden teutschen Schriftsteller*. Die Referentin beleuchtete die Vielfalt der Beziehungen zwischen der deutschen und der italienischen lexikalischen Produktion und analysierte, ob eine direkte Rezeption aus deutschen Originalquellen nachweisbar ist und welche Bedeutung die französische Sprache als Relaisprache zwischen dem Deutschen und dem Italienischen in diesem Beziehungsgefüge hatte.

Francesca BRAVI (Kiel) befasste sich mit „L'arte del 'tradur bene' in Arcadia. Deutsch-italienische Kontakte durch Übersetzungen und Übersetzer im 18. Jahrhundert.“ Darin ging sie den deutsch-italienischen Beziehungen in der Accademia dell'Arcadia im 18. Jahrhundert unter dem Gesichtspunkt des Übersetzens nach. Sie diskutierte die Rolle der Sprache in der Accademia dell'Arcadia und stellte die Entwicklungen ihrer kulturellen Beziehungen mit dem Ausland und insbesondere mit Deutschland dar. Dabei spielte die Frage eine Rolle, welche Mitglieder der Accademia aus dem Ausland kamen, welche Rolle andere Länder und andere Sprachen in ihrer Entwicklung spielten und welche Werke aus der deutschen Literatur jener Zeit ins Italienische übersetzt wurden. Das Französische war bei Übersetzungen „zweiter Hand“ („traduzioni di seconda mano“) als Relaisprache von erheblicher Bedeutung.

Konrad EHLICH (Berlin, München) sprach über die „Erschließung wissenschafts-sprachlicher Ressourcen im Deutschen Idealismus als Übersetzungsherausforderung für die italienische Philosophie.“ Er entwickelte die These, dass sich mit der Ausbildung des Deutschen zur Wissenschaftssprache im 18. Jahrhundert ein kognitives Organon entwickelt habe, das in seiner Nutzung im Deutschen Idealismus von Kant bis Hegel einen ersten Höhepunkt fand. Sodann legte er dar, wie die sprachlichen Potentiale, die die verschiedenen Volks- bzw. Nationalsprachen in die Prozesse der europäischen Wissenschaftsentwicklungen einbrachten, sich sprachstrukturell und in ihrem Verhältnisses zur griechischen und lateinischen Tradition unterschieden. Der Stellenwert von Rhetorik und Dialektik (im Sinne des antiken Triviums) sei unterschiedlich gewesen. Doch gerade die italienische Wissenschaftssprachentwicklung sei weithin darauf bezogen geblieben. Die „Verflüssigungsmöglichkeiten“, die als Angebot der deutschen Sprache für die Entwicklung des philosophischen Diskurses in der Zeit um 1800 intensiv wahrgenommen und umgesetzt wurden, stellten eine Herausforderung für wissenschaftliche Kommunikationswelten dar, deren nationalsprachliche Voraussetzungen anders strukturiert waren. An einigen Beispielen aus Schriften G. W. F. Hegels und seiner Übersetzungen ins Italienische erörterte er das Aufgabenpotential für eine europäische mehrsprachige Theoriekonzipierung.

Antonie HORNUMG (Modena) befasste sich mit „Heymann Steinthal und sein[em] psycho-philosophischen Begriff von Sprache.“ Auf der Suche nach Spuren der „Germania dotta“ und der italienischen Auseinandersetzung mit der deutschen Sprachphilosophie des 19. Jahrhunderts, so legte sie dar, begegne man schnell Heymann Steinthal, dessen Rezeption durch Antonio Labriola (1843-1904) Einfluss auf das Denken Antonio Gramscis und Benedetto Croces hatte. Im Kontext einer „Renaissance der Arbeiten über Steinthal“ hob sie den psycho-philosophischen Ansatz des deutsch-jüdischen Gelehrten hervor. Als entscheidend stufte sie Steinthals Überwindung eines hierarchisierenden Denkens ein, das den indoeuropäischen Sprachen einen Vorrang gegenüber anderen Sprachen einräumte.

Barbara MARX (Köln) trug vor über „Chiaveris Scheitern. Italienische Präsenz und deutsche Sprachpraxis in Dresden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.“ Unter dem sächsischen Kurfürsten Friedrich August II. (1696-1763) wurden seit 1733 italienische Künstler aus der bildenden Kunst, dem Theater- und Opernwesens, der Musik und der Architektur nach Dresden gezogen, die eine eng verbundene Gemeinschaft innerhalb der Stadt bildeten. Die Anwerbung von Italienern zielte darauf, in der protestantischen Residenzstadt Dresden einen römisch-katholischen Brückenkopf zu

etablieren und den katholischen Dresdner Hof mit dem Faszinosum barocker italienität zu umgeben. Den größten Zuzug an italienischen Fachkräften erforderte der Bau der Katholischen Hofkirche (1738-1751), konzipiert als Widerpart zur lutherischen Frauenkirche. Der Bau wurde von 1737 bis 1748 von dem römischen Architekten Gaetano Chiaveri (1689-1770) geleitet. Chiaveri lernte kein Deutsch, trotz ständiger Kontakte zu den deutschsprachigen Behörden und den lokalen Baumeistern. Fand der italienische Architekt das unnötig, vielleicht gar unter seinem Status? Ausgehend von dieser Fallstudie erörterte die Referentin die kulturellen und konfessionellen Koordinaten, in denen sich unter den Italienern in Dresden Akzeptanz oder Widerstand gegenüber der deutschen Sprache entwickelten.

Im Beitrag von Bettina MORCINEK (Bamberg) ging es um den „Solenissimo vochabuolista (Bologna 1479) und seine Übersetzung ins Katalanische.“ Der *Solenissimo vochabuolista* ist ein (ober-) deutsch-katalanisches Wörterbuch, das sich an Kaufleute richtete. Er wurde im Jahre 1502 in Perpinyà (Perpignan) gedruckt. Dabei handelt sich um eine Bearbeitung eines italienisch-deutschen Frühdrucks, des *Solenissimo vochabuolista* von 1479, gedruckt in Bologna. Er stand am Anfang der vochabolista-Tradition, die sich in vielerlei Bearbeitungen und verschiedenen Sprachkombinationen bis ins 17. Jahrhundert über ganz Europa verbreitete. Seltsamerweise blieb die Sprachkombination Katalanisch-Deutsch in der vochabolista-Tradition einzigartig. Über das Büchlein und die Umstände seiner Entstehung weiß man nicht sehr viel – wer hat es für das Katalanische bearbeitet? Wer genau war die Zielgruppe? Wie und wozu sollte es benutzt werden? Aus der Betrachtung von Anzahl und Art der Bearbeitungen gegenüber der italienischen Vorlage entwickelte die Referentin einige Hypothesen zu diesen offenen Fragen.

Der gesamteuropäische Forschungszusammenhang

In den letzten Jahren entstanden kommentierte Bibliographien zum Erwerb der Fremdsprache Deutsch in den historischen Königreichen Böhmen, Ungarn, Polen (samt Litauen) sowie zu Russland, Estland und Lettland.² Der deutsch-tschechische Sprachkontakt und dabei entstandene Mischvarietäten („Kuchldeutsch“, „Böhmakeln“) wurden in einem Projekt untersucht, das an den Universitäten Bamberg und Olmütz durchgeführt wurde.³ All diese Arbeiten wurden durch den bzw. die Beauftragte(n) der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) gefördert. Zu Frankreich liegt die Monographie von Paul Lévy (1950) in der aktualisierten deutschen Fassung von Barbara Kaltz vor, die eine umfassende Bibliographie enthält.⁴ Die Geschichte des Deutschen im Königreich Dänemark wurde hat Vibeke Winge erschöpfend untersucht.⁵ Zu Schweden und Finnland existieren Vorarbeiten.⁶ Zu

2 Helmut GLÜCK/Libuše SPÁČILOVÁ/Holger KLATTE/Vladimír SPÁČIL, Deutsche Sprachbücher in Böhmen und Mähren vom 15. Jahrhundert bis 1918. Eine teilkommentierte Bibliographie (Die Geschichte des Deutschen als Fremdsprache, Bd. 2). Berlin, New York 2002. - Helmut GLÜCK/Konrad SCHRÖDER (Hg.), Deutschlernen in den polnischen Ländern vom 15. Jh. bis 1918. Eine teilkommentierte Bibliographie. Bearb. von Yvonne PÖRZGEN und Marcelina TKOCZ (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart (im Folgenden: FGG), Bd. 2). Wiesbaden 2006. - Helmut GLÜCK/Yvonne PÖRZGEN, Deutschlernen in Russland und in den baltischen Ländern vom 17. Jahrhundert bis 1941. Eine teilkommentierte Bibliographie (FGG, Bd. 6). Wiesbaden 2009. - Teofil KOVÁCS/Rolf LENHARD, Deutschlernen in den ungarischen Ländern vom 16. Jahrhundert bis 1020. Eine teilkommentierte Bibliographie, hg. von Helmut GLÜCK (Schriften der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bd. 12). Bamberg 2013.

3 Bettina MORCINEK/Veronika OPLETALOVA/Helmut GLÜCK/Karsten RINAS, Deutschlernen „von unten“: Böhmakeln und Kuchldeutsch (FGG, Bd. 16). Wiesbaden 2017.

4 Paul LÉVY, Die deutsche Sprache in Frankreich. 2 Bde. Aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet von Barbara KALTZ (FGG, Bd. 11, I-II). Wiesbaden 2013, 2016.

5 Vibeke WINGE, ‚Dänische Deutsche – deutsche Dänen.‘ Geschichte der deutschen Sprache in Dänemark 1300- 1800 mit einem Ausblick auf das 19. Jahrhundert. Heidelberg 1992. – DIES., Pebersvend og poltergejst. Tysk indflydelse på dansk. København 2000. – DIES., Language Contact Outside Scandinavia IV: with Germany. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 22.2. Berlin, New York 2005, S. 2096-2104. – DIES., Deutsch als Mittlersprache in Nordeuropa. In: Helmut GLÜCK/Bettina MORCINEK (Hg.), Ein Franke in Venedig. Das Sprachbuch des Georg von Nürnberg (1424) und seine Folgen (FGG, Bd. 3). Wiesbaden 2006, S. 121-132.

6 Helmut GLÜCK, Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit. Berlin, New York 2002, S. 290-311. – DERS., Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik. Grundzüge der deutschen Sprachgeschichte in Europa (FGG, Bd. 12). Wiesbaden 2013, S. 466-483.

Großbritannien liegt die umfassende Studie von Nicola McLelland vor.⁷ Für die iberische Halbinsel entsteht derzeit unter der Leitung von Bernd Marizzi (Madrid) eine kommentierte Bibliographie. Im Sprachgebiet des Niederländischen wurde das Deutsche erst im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einer Fremdsprache, für die Lehr- und (zweispachige) Wörterbücher erstellt wurden.⁸ Auch im südslavischen Sprachgebiet wurden Lehr- und (zweispachige) Wörterbücher für den Erwerb des Deutschen erst seit dem späten 18. Jahrhundert verfasst, gedruckt und benutzt.⁹ Zu den Sprachenregelungen in den italienischsprachigen Teilen der Donaumonarchie und den von den Habsburgern im 18. Jahrhundert regierten italienischen Fürstentümern liegt eine umfangreiche Literatur vor.¹⁰ Dennoch ist Italien das letzte große Nachbarland, für das die Geschichte der Fremdsprache Deutsch nicht umfassend erforscht ist und keine lückenlose Bibliographie der einschlägigen Lehrwerke und Wörterbücher existiert. Mein Antrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft auf Förderung eines entsprechenden Projekts blieb trotz positiver Gutachten zweimal erfolglos, weil ihm keine forschungspolitische Priorität zugemessen wurde. Somit besteht bei Italien bzw. den Italienern die letzte relevante Forschungslücke.¹¹

7 Nicola McLELLAND, *GermanThrough English Eyes. A History of Language Teaching and Learning in Britain 1500—2000* (FGG, Bd. 15). Wiesbaden 2015.

8 Helmut GLÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung* (wie Anm. 6), S. 430-435.

9 Helmut GLÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung* (wie Anm. 6), S. 333-352. – Maja HÄUSLER, *Zur Geschichte des Deutschunterrichts in Kroatien seit dem 18. Jahrhundert* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, Bd. 23). Frankfurt a.M. 1998.

10 Die folgenden Titel sind lediglich eine Auswahl aus der reichen Literatur zu diesem Thema: Adam WANDRUSZKA, *Österreich und Italien im 18. Jahrhundert*. München 1963. – Heinrich BENEDIKT, *Kaiseradler über dem Apennin. Die Österreicher in Italien 1700 bis 1866*. Wien, München 1964. – Theodor VEITER, *Die Italiener in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Eine volkspolitische und nationalitätenrechtliche Studie*. München 1965. – Adam WANDRUSZKA/Peter URBANITSCH (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*. Bd. 3: *Die Völker des Reiches*. 2 Teilbände. Wien 1980. – Adam WANDRUSZKA, *Die Italiener in der Habsburgermonarchie*. In: *Volk, Land und Staat in der Geschichte Österreichs*. Schriften des Instituts für Österreichkunde 47, 1984, 94-102. – Rosita RINDLER SCHJERVE, *Italienisch und Deutsch im Habsburgischen Vielvölkerstaat: Zur Beziehung von Diglossie und Sprachpolitik aus historischer Perspektive*. In: Patricia CORDIN/Maria ILIESCU/Heidi SILLER-RUNGALDIER (Hg.), *Italiano e tedesco in contatto e a confronto. Atti del VII incontro italo-austriaco dei linguisti. Italienisch und Deutsch im Vergleich*. Akten des VII. Treffens der italienischen und österreichischen Linguisten. Trento 1998, 487-503. Schließlich verweise ich auf den Beitrag von Hans Goebel in diesem Band und die dort in Anm. 1 aufgeführte Literatur.

11 Der Herausgeber führte gemeinsam mit Mark HÄBERLEIN und Konrad SCHRÖDER von 2008 bis 2011 das DFG-Projekt „Fremdsprachenerwerb und Fremdsprachenkompetenz in deutschen Städten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit“ durch, in dem das Italienische eine wesentli-

Die schwere Sprache Deutsch

Deutschland, die Deutschen und ihre Sprache genossen in Italien seit dem Mittelalter einen schlechten Ruf. Das Deutsche galt „als misstönend, rau und wild“.¹² Enea Silvio Piccolomini (1405-1464), der spätere Papst Pius II. (reg. 1458-1464), stellte fest, dass nur noch ihre Sprache die Deutschen als Barbaren charakterisiere. Reiseberichte humanistischer Gelehrter wie Francesco Petrarca, Niccolò Macchiavelli oder Giordano Bruno (er lehrte von 1586-1591 in Wittenberg, Prag, Helmstedt und Frankfurt - natürlich auf Lateinisch) verfestigten diese Topoi; die Verfasser dieser Berichte verfügten allerdings nicht über Deutschkenntnisse. Die venezianischen Gesandten am Wiener Hof verfassten zwischen 1496 und 1796 insgesamt 63 relazioni, in denen sie über die deutschen Angelegenheiten berichteten; wer von ihren Verfassern Deutsch konnte und wie er es ggf. erworben hat, ist nicht bekannt. Apostolo Zeno, der von 1718 bis 1728 als kaiserlicher Hofdichter in Wien amtierte, klagte darüber, dass man grimasieren müsse, um die vielen deutschen Konsonanten aussprechen zu lernen. Der Historiker Pietro Giannone berichtete (1726) ebenfalls aus Wien, dass einem die am Rachen kratzenden deutschen Konsonanten die Kehle austrockneten, und er vermutete, dass hierin ein Grund für die (in Italien sprichwörtliche) deutsche Trunksucht¹³ liege. Mitunter wurde die „Widerwärtigkeit des Frakturdrucks“ als weiteres Lernhindernis angeführt.¹⁴ Im späten 18. Jahrhundert wurde das Obersächsische mitunter von diesem Verdikt gegen das Deutsche als Barbarensprache ausgenommen, was zweifellos ein Reflex der innerdeutschen Einigung auf das Obersächsische der „oberen Classen“ als vorbildliches Deutsch (Gottsched, Adeling) war.

che Rolle spielte; die Fremdsprache Deutsch in Italien wurde dort thematisiert, soweit sie Bezug zu den Reichsstädten Augsburg und Nürnberg hatte. Die Projektergebnisse sind publiziert in: Helmut Glück/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert (FGG, Bd. 10). Wiesbaden 2013.

12 Klaus HEITMANN, Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte. Bd. I. Von den Anfängen bis 1800 (Studia Romanica, 114). Heidelberg 2003. Bd. II. Das lange neunzehnte Jahrhundert (1800-1915). (Studia Romanica, 143). Heidelberg 2008. Bd. III/1. Das kurze 20. Jahrhundert (1914-1989) (Studia Romanica, 170). Heidelberg 2012, hier: Bd. 1, S. 68, S. 139-141.

13 Vgl. dazu Peter AMELUNG, Das Bild der Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance (1400-1559) (Münchener Romanistische Arbeiten XX). München 1964. - Helmut Glück, Deutsch als Fremdsprache in Europa (wie Anm. 6), S. 254-257.

14 Klaus HEITMANN, , Das italienische Deutschlandbild (wie Anm. 12), Bd. I, S. 233, S. 420.

Überhaupt lernte man in Italien nur selten „moderne“ Fremdsprachen.¹⁵ Ein besonderer Grund für die Zurückhaltung gegenüber dem Deutschen soll darin gelegen haben, dass die Deutschen traditionell als fremdsprachenkundig galten: „Die gebildeten Frauen und Männer in Deutschland sprechen in der Regel mindestens zwei Sprachen neben der eigenen, und dies ist der Grund dafür, daß die deutsche Nation eine sprachliche Vormachtstellung gegenüber den anderen Völkern einnimmt“.¹⁶

Die von Klaus Heitmann noch im Jahr 2003 vertretene Annahme, man habe in der Frühen Neuzeit in Deutschland Italienisch, aber in Italien kein Deutsch gelernt, ist nicht haltbar. Im 17. und 18. Jahrhundert erschienen (mindestens) zwölf Lehr- und Gesprächsbücher des Deutschen für Italiener, die jeweils zur Hälfte in Italien und in Deutschland gedruckt wurden.¹⁷ Zwischen 1676 und 1810 erschienen (mindestens) 25 Wörterbücher, die das Italienische mit dem Deutschen verbinden.¹⁸ Nur eines davon erschien in Italien. In einem Vorprojekt wurden für das 19. Jahrhundert 81 Lehrbücher und (zweispachige) Wörterbücher, für das frühe 20. Jahrhundert weitere 54 Werke ermittelt.¹⁹ Es ist anzunehmen, dass sich diese Zahlen zu niedrig sind.

Mit dem Ende der österreich-ungarischen Monarchie (1918) wurde das Deutsche im italienischen Sprachraum zu einer „ausländischen“ Fremdsprache: die österreichische „Fremdherrschaft“ war beendet. Nur noch die italienischsprachigen Tessiner und Bündner im Süden der Schweiz waren eine Minderheit in einem mehrheitlich deutschsprachigen Staat. Italien erwarb in Südtirol eine deutschsprachige Minderheit, deren politisches, kulturelles und sprachliches Schicksal nach 1918 nicht Gegenstand dieses Beitrags ist. Das Jahr 1918 war deshalb ein sinnvoller Abschluss für den Zeitraum, mit dem sich die Beiträge zu diesem Band befassen.

15 Italo Michele BATTAFARANO, Von Rudolf Agricola zu Carlo Denina. Die Ausstrahlung deutscher Literatur im Italien der frühen Neuzeit. In: Leonard FORSTER (Hg.), Studien zur europäischen Rezeption deutscher Barockliteratur (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 11). Wiesbaden 1983, S. 255-297, hier: S. 275-281.

16 Giuseppe DE-BOTTAZZI, Italiani in Germania. Als Italiener im Deutschland der Jahrhundertwende [1895]. Essen 1993, S. 12.

17 Helmut GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung (wie Anm. 6), S. 419.

18 Helmut GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung (wie Anm. 6), S. 419-425

19 Förderung durch die interne Forschungsförderung der Universität Bamberg.

Frühe Lehrwerke und Wörterbücher

Italienische Zuwanderung in die deutschsprachigen Länder gibt es seit dem Mittelalter.²⁰ Diese Zuwanderer mussten sich auf irgendeine Weise verständigen können. Die Anfänge der Bemühungen um die Fremdsprache Deutsch in Italien im 15. und 16. Jahrhundert wurden von Alda Rossebastiano (bzw. Rossebastiano-Bart) bibliographisch erschöpfend aufgearbeitet.²¹ Die deutsch-italienischen Vokabulare und Dialogsammlungen des 15. Jahrhunderts sind in brauchbaren Editionen zugänglich. Das älteste „Sprachbuch“ dieser Art war 2005 Gegenstand einer Tagung in Bamberg.²² Italien ist das Land, aus dem die ältesten (überlieferten) Zeugnisse für den Erwerb des Deutschen als Fremdsprache auf der Grundlage von Lehrbüchern stammen.

Im 16. und 17. Jahrhundert waren die beiden Sprachen vor allem in polyglotten Wörterbüchern miteinander verbunden.²³ Ihre Benutzer waren neben humanistischen Gelehrten in der Regel Kaufleute und Offiziere.²⁴ Das Deutschland-Bild, das die Benutzer dieser Hilfsmittel vom Deutschen und den Deutschen vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert vermittelt bekamen und selbst weiter vermittelten, haben Peter Amelung, Horst Rüdiger und Klaus Heitmann nach imagologischen Gesichtspunkten dargestellt.²⁵

20 Helmut GLÜCK, Deutsch als Fremdsprache in Europa (wie Anm. 6), S. 245-263.

21 Alda BART-ROSSEBASTIANO, (Hg.), *Introito e Porta. Vocabolario italiano-tedesco ‚compiuto per Maestro Adamo de Rodvila, 1477 a di 12 Augusto‘*. Torino 1971. - Alda ROSSEBASTIANO-BART, *Vocabolari veneto-tedeschi del secolo XV*. 3 Bde. Savigliano 1983. - Alda ROSSEBASTIANO-BART, *Antichi vocabolari plurilingui d'uso popolare: La tradizione del ‚Solenissimo vochabolista‘*. Alessandria 1984[a]. - Alda ROSSEBASTIANO-BART, I, *Dialoghī di Giorgio da Norimberga*. Savigliano 1984[b].

22 Helmut GLÜCK/Bettina MORCINEK (Hg.), *Ein Franke in Venedig* (wie Anm. 5).

23 William Jervis JONES, *German Lexicography in the European Context: a Descriptive Bibliography of Printed Dictionaries and Word Lists Containing German Language (1600– 1700)*. Berlin, New York 2000. - Peter O. Müller, *Deutsche Lexikographie des 16. Jahrhunderts. Konzeptionen und Funktionen frühneuzeitlicher Wörterbücher (Texte und Textgeschichte, 49)*. Tübingen 2001.

24 Helmut GLÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung* (wie Anm. 6), S. 399-429.

25 Peter AMELUNG, *Das Bild der Deutschen* (wie Anm. 13). – Horst RÜDIGER, *Literarisches Klischee und lebendige Erfahrung. Über das Bild des Deutschen in der italienischen Literatur und des Italieners in der deutschen Literatur (Fraternitas-Reihe zur Untersuchung von Stereotypen, 3)*. Düsseldorf o. J. [1975]. – Klaus HEITMANN, *Das italienische Deutschlandbild, Bd. I* (wie Anm. 12); der deutschen Sprache sind dort separate Abschnitt gewidmet (S. 139-142, 223-227, 361-364). – Klaus HEITMANN, *Ein Bewunderer und ein Hassler Friedrichs des Großen: Francesco Algarotti und Vittorio Alfieri*. In: Rita UNFER LUKOSCHIK (Hg.), *Italienerinnen und Italiener am Hofe Friedrichs II. (1740–*

Die vielsprachigen Wörterbücher des 16. Jahrhunderts enthielten in der Regel das Italienische und das Deutsche. Die Produktion zweisprachiger Wörterbücher begann im 17. Jahrhundert. Um 1640 erschien in Mailand die *Instruizione della Lingua Tedesca, et Italiana* von Giovanni Alessandro Lonchamps, eine ausgesprochen dürftige und schlampige Bearbeitung der deutschen Grammatik des Johannes Clajus zu Lehrzwecken.²⁶ Sehr erfolgreich war die 1688 erstmals gedruckte *Grammatica della Lingua Todesca* des Tiroler Matthias Chirchmair (Kirchmair; dazu Federica MASTERO in diesem Band). Weniger erfolgreich, weil nur einmal im Druck erschienen, bleibt die gewichtige deutsche Grammatik des bedeutenden Nürnberger Sprachmeisters Mattias Kramer *I veri fonadmenti della lingua tedesca* (1694; dazu Sandra MIEHLING in diesem Band). Im Gegensatz zu Lonchamps Büchlein befand sich Kramers Werk auf der Höhe der zeitgenössischen Grammatikographie. Allerdings blieb die Attraktivität der Sprache eines Landes, das im Dreißigjährigen Krieg ruiniert worden war und deshalb als Handelspartner an Bedeutung verloren hatte, in Italien bis etwa 1770 gering (dazu Mark Häberlein in diesem Band).

Italiener in Deutschland

Bis weit ins 18. Jahrhundert kam man an den Höfen und in den größeren Städten Deutschlands mit dem Lateinischen, Italienischen oder dem Französischen als Verständigungssprache durch.²⁷ Giovanni Ludovico Boanconi berichtete (1762), dass viele Münchnerinnen von buona educazione Italienisch könnten.²⁸ Deutschkenntnisse (oder Dolmetscher) brauchte man allenfalls zur Verständigung mit Personen niederen Standes. Im 18. Jahrhundert begann die Karriere der Wissenschaftssprache Deutsch. Sie bewirkte eine erhöhte Nachfrage nach Deutschkenntnissen einerseits, nach Übersetzungen aus dem Deutschen andererseits.

Im 17. und 18. Jahrhundert waren die katholischen Fürstentümer Oberdeutschlands und des Rheinlandes sowie Österreich und Salzburg, aber auch die Schweiz, Württemberg, Sachsen und Preußen das Ziel italienischer Künstler, Wissenschaftler

1786). Berlin 2005, S. 67-78. – Klaus HEITMANN, Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte. Bd. II, III (wie Anm. 12).

26 Helmut GLÜCK, Deutsch als Fremdsprache in Europa (wie Anm. 6), S. 260f.

27 Volker KAPP, Preußen und Italien im europäischen Kontext des 18. Jahrhunderts. In: Rita UNFER LUKOSCHIK (Hg.), Italienerinnen und Italiener am Hofe Friedrichs II. (wie Anm. 25), S. 41-65, hier: S. 58.

28 Klaus HEITMANN, , Das italienische Deutschlandbild (wie Anm. 12), Bd. I, S. 357.

und Geistlicher. Weiterhin kamen Architekten und spezialisierte Handwerker teils saisonal, teils auf Dauer nach Deutschland.

Was für Handwerker waren das? Das waren Feinmechaniker, Instrumentenbauer, Kunstmaler, Eiskonditoren und Stukkateure: „plasticaturi“ für figuralen, „decoratori“ für ornamentalen Stuck.²⁹ Weiterhin Terrazzoleger („terrazzieri“), Bühnentischler, -dekorateure und -maler, Steinschneider, Seidenmouliniers und –färber sowie „Frotteurs des Fußbodens“. Seidenmouliniers sind Handwerker, die aus Seidenfäden Zwirne und Garne herstellen. Schließlich kamen Kaufleute großer und kleiner Handelshäuser nach Deutschland, weiterhin stationäre und ambulante Händler mit „italiänischen Waaren“ („girovaghi“), die mit Kapern, Sardellen, Zitrusfrüchten, Weinen, Gipsfiguren (die „figurinisti“), Mausefallen, Barometern, Thermometern und Galanteriewaren, aber auch mit Importwaren aus dem Orient wie Kaffee, Tee, Pfeffer, Ingwer oder Rohrzucker handelten.³⁰

In Berlin und Potsdam existierten um 1780 „Italiänerkeller“, in denen man italienische Delikatessen im Sitzen verzehren konnte.³¹ Im 19. Jahrhundert kamen Bergleute sowie Eisenbahn- und Straßenbauarbeiter nach Norden.³² Mit der Eröffnung des Gotthard-Tunnels (1882), der den Bau weiterer Bahnstrecken auslöste (z.B. Ulm – Blaubeuren – Münsingen – Reutlingen) wurde der Austausch von Waren und Menschen leichter und nahm stark zu.³³ Im Jahre 1906 arbeiteten etwa 200.000 Itali-

29 Hans M. SCHMIDT (Hg.), *Himmel, Ruhm und Herrlichkeit. Italienische Künstler an rheinischen Höfen des Barock*. Köln 1989.

30 Josef KULISCHER, *Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit*. Bd. 1. Das Mittelalter. Bd. 2. Die Neuzeit. München, Berlin 1928. 5. Aufl. München 1976: Bd. 1, S. 253-255, Bd. 2, S. 26-29. – Edith PICHLER, *Geschichte der italienischen Migration nach Deutschland. Eine annotierte Bibliographie (Arbeitsheft)*. Berlin 1992 [a]. – Edith PICHLER, *Geschichte der italienischen Gewerbemigration nach Deutschland (Arbeitsheft)*. Berlin 1992 [b]. – Edith PICHLER, *Migration, Community-Formierung und ethnische Ökonomie. Die italienischen Gewerbetreibenden in Berlin*. Berlin 1997, S. 131-155. – Eva-Maria WILHELM, *Italianismen des Handels im Deutschen und Französischen. Wege des frühneuzeitlichen Sprachkontakts (Pluralisierung & Autorität, 34)*. Berlin, New York 2013, S. 50f.

31 Rita UNFER LUKOSCHIK (Hg.), *Italienerinnen und Italiener am Hofe Friedrichs II.* (wie Anm. 25), S. 241.

32 René DEL FABBRO, *Transalpin. Italienische Arbeitswanderung nach Süddeutschland im Kaiserreich 1870-1918 (Studien zur historischen Migrationsforschung, 2)*. Osnabrück 1996.

33 Adolf WENNEMANN, *Arbeit im Norden. Italiener im Rheinland und Westfalen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts*. Osnabrück 1997.

ener im Deutschen Reich.³⁴ Besonders unter den Arbeitsmigranten aus Friaul waren Deutschkenntnisse „recht verbreitet“³⁵; sie wurden oral erworben.

Diese Zuwanderung war teils temporär, teils auf Dauer angelegt. Prominente Familien mit italienischen Wurzeln sind die Brentanos in Frankfurt (seit 1649), die Farinas in Köln (seit 1709) und (seit 1550) die Viatis in Nürnberg.³⁶ Bemerkenswerte Einzelpersonen sind Francesco Santurini (1627-1688) aus Venedig, der von 1662 bis 1669 die Münchener Hofoper ausbaute, Johann Jacob von Maffei (1600-1676) aus Revò, seit 1648 kurfürstlicher Leibarzt in München, Francesco Sanguinetti (um 1800-1879) aus Carrara, der seit 1829 in München Plastiken, Skulpturen und Abgüsse schuf, oder Luigi Giuseppe Lagrange (1736-1813), der seit 1766 als Nachfolger Leonhard Eulers der Mathematischen Klasse der Berliner Akademie vorstand. Francesco Algarotti (1712-1764), ein *homme de lettres* aus Venedig, lebte insgesamt etwa zehn Jahre lang in Berlin und Dresden, ohne Deutsch zu lernen. Am Wiener Hof befanden sich um 1720 etwa 2000 Italiener. Sie lernten aber in der Regel das Deutsche bzw. Wienerische gar nicht oder nur schlecht, weil die Italiener die „Leitkultur des Hofes“ repräsentierten und seine „auch sprachliche Italianisierung“ bewirkten.³⁷

Bildungsreisende aus Italien besuchten seit dem 18. Jahrhundert deutsche Höfe und Universitäten, denn Deutschland war ein (allerdings nachrangiges) Ziel der Kavaliertouren italienischer Adliger. Der preußische König Friedrich II., der Große, hatte in Italien viele Bewunderer als „Philosoph auf dem Königsthron“, aber auch viele Verächter.³⁸ Sinecetera wurde Berlin zum Reiseziel aufgeklärter italienischer

34 Adolf WENNEMANN, *Arbeit im Norden* (wie Anm. 32), S. 12.

35 Klaus HEITMANN, *Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte* (wie Anm. 12), Bd. II, S. 94.

36 Josefina RUMPF-FLECK, *Italienische Kultur in Frankfurt am Main im 18. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Petrarca-Hauses, 2). Stuttgart 1936. – Johannes AUGEL, *Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts*. Phil. Diss. Bonn 1971. – Gertrud Susanna GRAMULLA, *Handelsbeziehungen Kölner Kaufleute zwischen 1500 und 1650*. Wien 1972. – Gerhard SEIBOLD, *Die Viatis und Peller-Beiträge zur Geschichte ihrer Handelsgesellschaft*. Köln, Wien 1977. – Markus ECKSTEIN, *Eau de Cologne. 300 Jahre Farina*. Köln 2009.

37 Klaus HEITMANN, *Das italienische Deutschlandbild* (wie Anm. 12), Bd. 1, S. 164. – Klaus HEITMANN, *Ein Bewunderer und ein Hassler Friedrichs des Großen* (wie Anm. 25), S. 67-78.

38 Alessandro D'ANCONA, *Friedrich der Große und die Italiener*. Dt. Übersetzung von Albert Schnell. Rostock 1891. 2. Aufl. 1902. – Hans FELTEN, *Il gran Prusso tiranno?* In: Italo Michele BATTAFARANO (Hg.), *Deutsche Aufklärung und Italien* (Forschungen zur europäischen Kultur, 16). Bern u. a. 1992, S. 279-292. – Klaus HEITMANN, *Das italienische Deutschlandbild* (wie Anm. 12), Bd. I, S. 288, S. 371-376. – Volker KAPP, *Preußen und Italien im europäischen Kontext des 18. Jahrhunderts*. In: Rita UNFER LUKOSCHIK (Hg.), *Italienerinnen und Italiener* (wie Anm. 25), S. 53-57.

Intellektueller. Seit dem späten 18. Jahrhundert kamen Naturwissenschaftler und Ärzte, im 19. Jahrhundert auch Ingenieure und Geisteswissenschaftler zu Studien nach Deutschland, und „sie verfügten auch mehr als andere über hinreichende Deutschkenntnisse [...]. Doch liegen Untersuchungen hierüber noch nicht vor.“³⁹ Für Mediziner aus Italien liegen solche Untersuchungen durchaus vor.⁴⁰

In dem Maße, in dem das Deutsche im deutschen Sprachraum im 18. Jahrhundert das Lateinische als Wissenschaftssprache ablöste, musste man Deutsch können, wenn man in Wien oder Göttingen studieren wollte. Im 19. Jahrhundert galten die deutschen Universitäten in Italien als führend in vielen Fächern (Romanistik, Sprachwissenschaften, Altertums- und Geschichtswissenschaften, Rechtswissenschaften, Nationalökonomie, Medizin, Natur-, Technik- und Ingenieurwissenschaften). Deutschland wurde bewundert wegen seiner industriellen, technischen und wissenschaftlichen Leistungen („la Germania dotta“), seiner effizienten Verwaltung, seines Bildungswesens und, nach dem preußischen Sieg über Österreich-Ungarn bei Königgrätz und dem deutschen Sieg über Frankreich bei Sedan, wegen seiner Armee. Der Historiker und Politiker Carlo de Cesare erklärte (u. a.) den Buchdruck, das Schießpulver, die Uhr, das Zündnadelgewehr, die Volksbanken und die Krupp-Kanonen zu maßgeblichen deutschen Beiträgen zur Weltkultur (in „La Germania moderna“, 1872)⁴¹. Bismarck wurde in Italien von der politischen Linken bewundert, von der (katholischen) Rechten verabscheut. In Deutschland waren die politischen Sympathien eher gegenteilig gepolt (die Rechte war dort vor allem protestantisch geprägt).

Brautleute, Tänzerinnen und Katzelmacher

Eheschließungen im Adel und im städtischen Patriziat, im 19. Jahrhundert auch in den Mittelschichten, führten Italienerinnen nach Oberdeutschland. Beispiele sind Barbara de Gonzaga (1455-1503), die 1474 den Grafen Eberhard im Bart von Württemberg ehelichte, und Claudia de Medici (1604-1648), die 1626 mit Erzherzog

39 Klaus HEITMANN, Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte (wie Anm. 12), Bd. I, S. 400, Bd. II, S. 145-164.

40 Klaus BERGDOLT, Deutsch-italienische Wissenschaftsbeziehungen und das Sprachenproblem im 19. Jahrhundert. In: Harro STAMMERJOHANN (Hg.), Italiano: Lingua di cultura europea. Tübingen 1997, S. 223-236. – Dietrich von ENGELHARDT, Deutsch-italienische Wissenschaftsbeziehungen im 18. und 19. Jahrhundert – Dimensionen und Perspektiven. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 15, Weinheim 1992, S. 177-194.

41 Klaus HEITMANN, Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte (wie Anm. 12), Bd. II, 112, 114.

Leopold V. verheiratet wurde und nach Leopolds Tod von 1632 bis 1646 Regentin von Tirol war. Der Adel in Bayern und Österreich wies eine besonders hohe Quote von Eheschließungen mit Italienerinnen auf. Ob und wie diese „verkauften Töchter“ Deutsch lernten, ist in den meisten Fällen unklar.⁴² Die Habsburger waren besonders erfolgreich beim Einsatz ihrer Prinzessinnen in dynastisch nützlichen Eheschließungen, was sprichwörtlich geworden ist:

belli gerant alii, tu felix Austria nube

nam quae Mars aliis, dat tibi diva Venus.

An deutschen Höfen bestand bis ins 20. Jahrhundert eine stabile Nachfrage nach Instrumentalsolisten, Sängern (im 18. Jahrhundert auch Kastraten) und Tänzern beiderlei Geschlechts aus Italien. Friedrich II. von Preußen ließ die europaweit gefeierte Tänzerin Barbara de Campanini (die „Barbarina“; 1721-1799) 1744 aus Venedig nach Berlin „entführen“ und holte etliche „Theaterinspektoren, Bühnenarchitekten, Dekorateur, Maschinisten und Feuerwerker“ nach Berlin.⁴³ Die Hofkapellen in Wien, München, Braunschweig, Dresden und Stuttgart waren um 1750 von Italienern dominiert.⁴⁴ Über die Deutschkenntnisse dieser Musiker ist wenig bekannt.

Auch Angehöriger weniger angesehener Berufe wie Kaminkehrer, Bauarbeiter, Ziegler, Töpfer (die sprichwörtlichen „Katzelmacher“⁴⁵), Eisverkäufer, Köche und Köchinnen, Bäcker, Pomeranzenhändler, Hausierer, Maronimänner, Guckkastenaussteller und Murmeltiervorführer, schließlich auch Schwindler, Quacksalber, Scharlatane, Spione, Glücksritter, Kurtisanen und andere Repräsentanten der „feccia d’Italia“ (Pietro Verri) kamen seit dem 17. Jahrhundert in größerer Zahl nach Deutschland. Sie konnten, anders als adlige und bürgerliche Zuwanderer, in der Regel kein Latein

42 Vgl. dazu Thea LEITNER, Habsburgs verkaufte Töchter. Wien 1994.

43 Rita UNFER LUKOSCHIK (Hg.), Italienerinnen und Italiener (wie Anm. 25), S. 11; vgl. auch ebd. S. 242f., 275-298, 317-337.

44 Laurenz LÜTTEKEN, Italien in Frankreich. Die friederizianische Hofkapelle im Spannungsfeld der Kulturen. In: Rita UNFER LUKOSCHIK (Hg.), Italienerinnen und Italiener (wie Anm. 25), S. 79-98, hier: S. 81.

45 „Scheltname für Italiener in Südostdeutschland“ – und vor allem in Österreich! „Ursprünglich für die Grödner in Südtirol, die bis ins 19. Jahrhundert hölzernes Küchengerät herstellten und vertrieben. Stellvertretend für dieses die *Ggatzlen*, ‚hölzerne Schöpfkellen‘, Verkleinerungsform zu tirol. *ggätze*, ‚Schöpfkelle‘ aus gleichbedeutendem venezian. *cazza*.“ [Friedrich] KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar SEEBOLD. 25. Aufl. Berlin, Boston 2011, S. 482.

und kein Französisch. Sie lernten allenfalls (und zwar oral) das dialektale mündliche Deutsch der Region, in der sie sich niederließen bzw. die sie regelmäßig durchzogen und gehörten, selbst wenn sie lesen konnten, eher nicht zum Benutzerkreis von Sprachlehrmitteln.

Für einige deutsche Städte sind die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Beziehungen zu Italien gut untersucht, namentlich für Nürnberg, Augsburg, München, Köln, Mainz und Frankfurt.⁴⁶ Das „italienische Dörfchen“ in Dresden („Elbflorenz“) entstand als Hüttensiedlung italienischer Arbeiter, die der Baumeister Gaetano Chiveri (1689-1770) aus Italien mitbrachte, um den Bau der katholischen Hofkirche auszuführen (1736-1749).⁴⁷ Einige von ihnen dürften deutsch bzw. obersächsisch gelernt haben. Auch am Bau der katholischen St.-Hedwigs-Kirche und des Hoftheaters in Berlin waren italienische Bauleute maßgeblich beteiligt.⁴⁸ In den Fallstudien zu den italienischen Kolonien in den Städten und Fürstenthöfen des deutschen Sprachraumes wird die Frage, in welcher Sprache dort kommuniziert wurde, allenfalls am Rande berührt.

Das Militär

In der kaiserlichen Armee dienten seit dem Mittelalter stets auch italienische Offiziere und Soldaten.⁴⁹ Beispiele sind Matthias Gallas (1588-1647), Octavio Piccolomini (1599–1656), der 1641 in die „Fruchtbringende Gesellschaft“ aufgenommen wurde, Johann Baptist II. von Colloredo (1598–1649), Rambold XIII. von Collalto (1579-1630) und Ernesto de Montecuccoli (1582–1633). Sie kommandierten im Dreißigjährigen Krieg Armeen des Kaisers, und sie alle konnten Deutsch.⁵⁰ Auch späterhin wiesen

46 Vgl. die in Anm. 35 aufgeführte Literatur.

47 Barbara MARX, *Italianità und frühneuzeitliche Hofkultur: Dresden im Kontext*. In: DIES. (Hg.), *Elbflorenz. Italienische Präsenz in Dresden vom 16. zum 19. Jahrhundert*. Dresden 2000, S. 7-36.

48 Rita UNFER LUKOSCHIK (Hg.), *Italienerinnen und Italiener (wie Anm. 25)*, S. 262-265, S. 283-289.

49 Die Bedeutung von Sprachkenntnissen für Soldaten und Offiziere von Spätmittelalter bis zur Gegenwart war Gegenstand einer Bamberger Tagung im Sommer 2013. Die Akten sind erschienen unter dem Titel „Militär und Mehrsprachigkeit im neuzeitlichen Europa“, hg. von Helmut GLÜCK und Mark HÄBERLEIN (FGG, Bd. 14). Wiesbaden 2014.

50 Heinrich BÜCHELER, *Von Pappenheim zu Piccolomini. Sechs Gestalten aus Wallensteins Lager*. Sigmaringen 1994. Zu Matthias Gallas' Deutschkenntnissen vgl. Robert REBITSCH, *Matthias Gallas (1588-1647), Generalleutnant des Kaisers zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Eine militärische Biographie*. Münster 2006, S. 248.

die kaiserliche und die kurbayerische Armee einen beträchtlichen Anteil an italienischstämmigen Offizieren auf. Der berühmteste von ihnen war zweifellos der aus Savoyen stammende, in Paris aufgewachsene Prinz Eugen (Eugen Franz von Savoyen-Carignan, 1633-1736), der durch seine Siege über die Türken und die Franzosen zu einem österreichischen Mythos wurde. Die Militärakademien und Pagenschulen in Wien und München und die k. k. Marine-Akademie (bis 1848 in Venedig, dann in Triest, seit 1857 in Fiume/Rijeka; ab 1869: k.u.k. Marine-Akademie) spielten beim Deutschlernen eine (in der weiteren Forschung zu klärende) Rolle. Ein Beispiel ist Franz Johann Hieronymus Innozenz Spreti (1695-1772). Er kam 1701 im Alter von sechs Jahren aus Ravenna an die Münchner Pagerie, wurde 1711 in den Grafenstand erhoben (1729 bestätigt) und machte danach eine steile Karriere bis hin zum kurbairischen Generalfeldmarschall-Leutnant (1752). Er hatte 14 Kinder, aus denen die bayerische Linie der von Spreti hervorging. Ich komme auf das Militär noch einmal zurück.

Das Deutsche in Italien

Der Süd-Nord-Wanderung stand eine Nord-Süd-Wanderung gegenüber. Seit dem Mittelalter wurde in Italien (Mittelhoch-) Deutsch – bzw. alemannisch, bairisch oder fränkisch geprägtes Deutsch – gelernt, in erster Linie in Zusammenhang mit dem transalpinen Handel. Dabei spielte der sog. Kindertausch eine wichtige Rolle: oberdeutsche Kaufmannsöhne wurden nach Italien in die Lehre geschickt. Sie kamen in die Familien von Geschäftsfreunden, damit sie die doppelte Buchführung und andere Kaufmannskünste, aber auch die „welsche“ Sprache lernten. In der Regel geschah das oral. Aus dem 15. Jahrhundert sind Manuskripte von Sprachlehrmaterialien erhalten, in denen ein bairisch, schwäbisch und fränkisch gefärbtes Frühneuhochdeutsch gelehrt wurde – Nürnberg, Augsburg und Ulm waren die wichtigsten Handelspartner für die norditalienischen Städte. Diese Büchlein enthalten thematisch geordnete Vokabulare (Nomenklatoren) und Dialoge. Der erste Druck eines solchen Nomenklators stammt aus Venedig, wie oben bereits bemerkt (Adam von Rottweil, 1477). Es ist anzunehmen, dass schon im 14. Jahrhundert solche Lehrmaterialien verfasst und verwendet wurden. Klaus Heitmann meinte, dass diese „anspruchslosen Werkchen [...] sicherlich nicht zum Gebrauch für Italiener bestimmt sondern [...] für Deutsche“⁵¹

waren; das ist widerlegt.⁵² Er stellte weiterhin fest: „Über die Verbreitung der deutschen Sprache im Italien der älteren Zeit liegen noch keine Untersuchungen vor“ (ebd.). Das hat sich seither geändert.⁵³

Deutsche Handwerker (Bäcker, Drucker, Uhrmacher und Vertreter anderer hochspezialisierter Handwerke), aber auch Gastwirte ließen sich in größerer Zahl seit dem Mittelalter dauerhaft in italienischen Städten nieder; sie assimilierten sich in der Regel rasch.⁵⁴ Wissenschaftler, Kleriker, Künstler und Soldaten aus Deutschland gingen temporär, etwa zum Studium, nach Italien, oder sie wanderten auf Dauer dorthin aus.⁵⁵ Beispiele sind Albrecht Dürer (1471-1528), der von 1505 bis 1507 in Venedig weilte, oder der Münchener Hofmaler Ulrich Loth (1599-1662), der von 1619 bis 1623 in Italien arbeitete. Andere Künstler ließen sich ganz in Italien nieder, so Johann Carl Loth alias Carlotto (1632-1698), der seit 1663 in Venedig lebte, oder der Maler August Riedel aus Bayreuth (1799-1883); er lebte seit 1832 in Rom.

Eine weitere Gruppe (meist) temporärer Migranten waren die Studenten. Im 17. Jahrhundert sollen etwa 40.000 deutsche Studenten nach Italien gezogen sein.⁵⁶ Ob sie Einfluss auf das Interesse an der Fremdsprache Deutsch bei Italienern auslösten, ist unbekannt. Man weiß immerhin, dass einige von ihnen sich mit Sprachunterricht und Übersetzungen über Wasser hielten. So soll Bernardino Baldi (1553-1617), ein Mathematiker, Dichter und barocker Universalgelehrter, „bei den in Padua studierenden Deutschen“ Sprachunterricht genommen haben.⁵⁷

52 Vgl. die Beiträge in Helmut GLÜCK/Bettina MORCINEK (Hg.), Ein Franke in Venedig (wie Anm. 5).

53 Vgl. Helmut GLÜCK, Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit (wie Anm. 6), S. 149-154, 245-263 – Helmut GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung (wie Anm. 6), S. 399-429.

54 Vgl. die Beiträge Stephan FÜSSEL/Klaus A. VOGEL (Hg.), Deutsche Handwerker, Künstler und Gelehrte im Rom der Renaissance (Pirckheimer-Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung, Bd. 15/16). Wiesbaden 2000/2001, Klaus BERGDOLT, Deutsche in Venedig. Von den Kaisern des Mittelalters bis Thomas Mann, Darmstadt 2011, sowie Helmut GLÜCK, Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit (wie Anm. 6), S. 245-259.

55 Karl BOSI, Italienisch-deutsche Kulturbeziehungen im 17. Jahrhundert, vornehmlich in dessen zweiter Hälfte. In: Luigi COTTERI (Hg.), La cultura del secolo XVII nel mondo di lingua italiana e di lingua tedesca nel quadro dell'unità culturale europea. Die Kultur des XVII. Jahrhunderts im deutschen und italienischen Sprachraum im Rahmen der europäischen Kultureinheit. Atti del VII convegno internazionale di studi italo-tedeschi Merano 21-26 Aprile 1966. Vol. 1. Meran 1966, 433-449.

56 Italo Michele BATTAFARANO, Von Rudolf Agricola zu Carlo Denina (wie Anm. 15), S. 30.

57 Italo Michele BATTAFARANO, Von Rudolf Agricola zu Carlo Denina (wie Anm. 15), S. 277.

An den größeren Höfen Italiens gab es seit dem 16. Jahrhundert deutsche Kolonien, bestehend aus Offizieren, Hofbeamten, Literaten und Musikern, aber auch Handwerkern. Seit dem 16. Jahrhundert waren deutschsprachige Söldner bei italienischen Fürsten begehrt; die päpstliche Schweizergarde ist ein Überbleibsel aus dieser Tradition. Deutsch-italienische Sprachmischungen dieser deutschen „lanzichenetti“⁵⁸ sind in einigen „canzoni“ des 16. Jahrhunderts überliefert.⁵⁹ Aus dem Umkreis der 1631 in Florenz gegründeten „Accademia degli Apatisti“ stammen Spottgedichte über italienisch redebrechende Deutsche; einige Mitglieder dieser Akademie konnten Deutsch.⁶⁰

Eheschließungen im Adel und im städtischen Patriziat führten deutschsprachige Heiratswillige beiderlei Geschlechts nach Italien. Ein prominentes Beispiel ist Barbara von Brandenburg (1422-1481). Sie kam im Alter von zehn Jahren als Braut von Ludovico II. Gonzaga (1414–1478) an den Hof in Mantua. Sie beherrschte vier Sprachen und wurde zu einer kunstsinnigen und gebildeten Förderin der Renaissancekultur. Solche Verbindungen waren allerdings seit der Reformation weitgehend auf katholische Familien beschränkt.

Die Habsburger in Italien

Die Besitzungen der Habsburger und (seit 1526) der Habsburgermonarchie umfassten bis 1918 stets auch italienischsprachige Gebiete. Die Italiener zählten zu den „historischen Nationen“ der Monarchie. Tirol (seit 1363), Istrien (seit 1374), Triest (seit 1382) sowie, in der Regierungszeit Kaiser Maximilians II., das Küstenland zwischen Kärnten und Görz und einige Nachbargebiete Tirols (Cortina d’Ampezzo, Rovereto) gehörten der Monarchie bis zu ihrem Untergang an. Das Bistum Trient war bis 1803 reichsunmittelbar, es kam 1814 zu Österreich. Die Herzogtümer Mantua (1708-1796, 1815- 1866) und Mailand (1714-1796, 1815-1866) waren fast 150 Jahre lang österreichisch, Venetien von 1815 bis 1866. Das Herzogtum Parma (1735-1748) und das Großherzogtum Toskana (als Sekundogenitur, 1737-1801, 1814-1859) hatten Regenten aus dem Hause Habsburg, ebenso Sizilien (1720-1735) und Neapel (1714-

58 Varianten dieser Bezeichnung sind bei Antonio LUPIS, *La lingua dei lanzi fiorentini con una nuova ipotesi per it. cazzo*. In: Johannes KRAMER (Hg.), *Italienische Sprache und Literatur an der Jahrtausendwende. Beiträge zum Kolloquium zu Ehren von Ignazio Toscani*. Trier, 19. und 20. Januar 2001. Hamburg 2002, 39-58, hier: S. 40f. Anm. 10, Anm. 15, verzeichnet.

59 Vgl. Peter AMELUNG, *Das Bild der Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance* (wie Anm. 13), S. 137-139. - Antonio LUPIS, *La lingua dei lanzi fiorentini* (wie Anm. 58). - Klaus HEITMANN, *Das italienische Deutschlandbild* (wie Anm. 12), Bd. I, S. 139f.

60 Klaus HEITMANN, *Das italienische Deutschlandbild* (wie Anm. 12), Bd. I, S. 225.

1735). Nach 1866 lebten noch etwa 700.000 Italiener in Österreich-Ungarn. 1910 zählte man 768.422 Personen italienischer Nationalität (2,7% der Gesamtbevölkerung der Monarchie).⁶¹

Das Königreich Lombardei-Venetien hatte seit 1815 fünf Regimenter und vier leichte Bataillone für das k.k. Heer zu stellen.⁶² Sie wurden auf Italienisch kommandiert, doch mussten ihre Offiziere Deutsch können. Nach 1866 dienten die meisten italienischsprachigen Tiroler (die „Welschtiroler“) in den Tiroler Kaiserjäger- und Landeschützen-Regimentern.⁶³ Italiener, die in der österreichischen Armee dienten, mussten wenigstens die „Armeedeutsch“ genannten Kommandos kennen, und die Offiziere waren verpflichtet, alle „Regimentssprachen“ zu beherrschen. Die entsprechende Vorschrift besagte, dass dann, wenn für wenigstens 20% der Soldaten eines Regiment eine der zwölf „Nationalsprachen“ der Monarchie die Muttersprache war, alle Offiziere dieses Regiments diese Sprache „beherrschen“ mussten; um zu diesem Ziel zu kommen, gab man ihnen drei Jahre Zeit.⁶⁴ Der Orientalist Joseph von Hammer-Purgstall (1774-1856) formulierte 1852 in einer Akademierede über den Nutzen der Vielsprachigkeit im Militär das folgende Programm - wie realistisch es war, kann offenbleiben:

*Jeder Oberste, Hauptmann und Rottenführer wird die Sprache der seiner Leitung anvertrauten Krieger kennen, und seine Untergebenen die Sprache des Befehls nicht bloss um demselben zu gehorchen, lernen. Das Heer ist die grosse Schule der Vielsprachigkeit, in welcher von dem nichtdeutschen Gemeinen die deutsche Sprache, von den deutschen Offizieren die italienische, ungrische, böhmische, polnische, illyrische, kroatische, serbische und rumunische [sic] Sprache erlernt wird.*⁶⁵

61 Vgl. Heinrich BENEDIKT, Kaiseradler über dem Apennin (wie Anm. 10). – Umberto CORINI, Die Italiener. In: Adam WANDRUSZKA/Peter URBANITSCH (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918 (wie Anm. 10), Bd. 3, S. 839 -879. – Carlo CAPRA, La Lombardia austriaca nell'età delle riforme (1706-1796). Torino 1987. Vgl. weiterhin den Beitrag von Hans GOEBL in diesem Band und die weitere in Anm. 10 aufgeführt Literatur.

62 Heinrich BENEDIKT, Kaiseradler über dem Apennin (wie Anm. 10), S. 122.

63 Theodor VEITER, Die Italiener in der österreichisch-ungarischen Monarchie (wie Anm. 10), S. 90-92.

64 Carl von CZOERNIG, Österreichs Neugestaltung 1848-1858. Stuttgart, Augsburg 1858, S. 682. – Helmut GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung (wie Anm. 6), S. 224f.

65 Freiher von HAMMER-PURGSTALL, Vortrag über die Vielsprachigkeit [...]. In: Die feierliche Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1852. Wien 1851, S. 89-100. Für seinen Hinweis auf diese Rede danke ich Hans GOEBL.

Die österreichische Marine hatte einen besonders hohen Anteil an Italienern. Dort und bei den k. (u.) k. Seebehörden war das Italienische Amtssprache.⁶⁶

Übersetzungen

Bis zum Jahr 1700 gab es so gut wie keine Übersetzungen aus dem Deutschen ins Italienische.⁶⁷ Das änderte sich in der Aufklärungszeit, als Deutschland bei italienischen Intellektuellen in einigen Bereichen Vorbild wurde.⁶⁸ Die Rezeption deutschsprachiger Literatur, Philosophie, Wissenschaft und Vokalmusik setzte gebildete Übersetzer voraus. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz und Christian Wolff (auf Französisch) in Italien rezipiert worden.⁶⁹ Erst später begann man, direkt zu übersetzen, doch nach Meinung aufgeklärter Zeitgenossen immer noch zu wenig, was einerseits an der Zensur lag (man fürchtete die Verbreitung protestantischer Ketzerei), andererseits daran, dass es zu wenig Gebildete gab, die deutsch konnten: „l'ostacolo principale ad una reale diffusione della produzione tedesca era in primo luogo costituito da carenze di ordine linguistico“.⁷⁰ Seit etwa 1800 wurde in großem Umfang medizinische Literatur ins Italienische übersetzt. Seit 1821 erschien in Padua die „Biblioteca Germanica di Lettere, Arti e Scienze“, in der deutsche Publikationen referiert wurden.

Die Geschichte der Übersetzungen aus dem Deutschen ins Italienische ist in Teilen untersucht. Die Übersetzer kennt man meist. Giampietro Tagliazucchi (1716-1768) übersetzte Werke von Ewald von Kleist; Elisabetta Caminer Turra (1751-1796)

66 Carl von CZOERNIG, Österreichs Neugestaltung 1848-1858 (wie Anm. 43), S. 684f. – Theodor VEITER, Die Italiener in der österreichisch-ungarischen Monarchie (wie Anm. 10), S. 19f., 30f., 90f. – Rosita RINDLER SCHJERVE, Italienisch und Deutsch im Habsburgischen Vielvölkerstaat (wie Anm. 10), S. 489.

67 Italo Michele BATAFARANO, Von Rudolf Agricola zu Carlo Denina (wie Anm. 15), S. 258.

68 Vgl. die Beiträge in Giorgio CUSATELLI/ Maria LIEBER/ Heinz THOMA/ Edoardo TORTAROLO (Hg.), Gelehrsamkeit in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert. Letterati, erudizione e società scientifiche negli spazi italiani e tedeschi del '700 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, 8). Tübingen 1999.

69 Dagmar von WILLE, Il pensiero di Christian Wolff nella cultura cattolica del settecento: l'eclettismo filosofico di Ulrich Weis. In: Giulia CANTARUTTI/ Stefano FERRARI/ Paola Maria FILIPPI (Hg.), Il Settecento tedesco in Italia. Gli italiani e l'immagine della cultura tedesca nel XVIII secolo. Bologna 2001, S. 95-118.

70 Paola Maria FILIPPI/Giuseppe Valeriano VANNETTI, Tradurre dal tedesco nel settecento. In: Patricia CORDIN/Maria ILIESCU/Heidi SILLER-RUNGALDIER (Hg.), Italiano e tedesco in contatto e a confronto (wie Anm. 10), S. 505-519, hier: S. 508.

Schriften von Gotthold Ephraim Lessing; Andrea Maffei (1798-1885) Werke von Salomon Gessner, Johann Wolfgang Goethe, Friedrich Schiller und Heinrich Heine.⁷¹ Woher diese Übersetzer ihre (mitunter mangelhaften) Deutschkenntnisse hatten, weiß man nicht immer. Die Übersetzungen aus dem Italienischen ins Deutsche bis zum Jahr 1900 sind bibliographisch erfasst, kommentiert und mit biographischen Hinweisen zu den Verfassern versehen.⁷² Für Übersetzungen aus dem Deutschen ins Italienische existiert kein vergleichbares Werk. Immerhin sind die deutschsprachigen Bestände wichtiger norditalienischer Bibliotheken im 18. und 19. Jahrhundert beschrieben worden.⁷³

Die „Storia europea della letteratura italiana“ von Alberto Asor Rosa enthält einen Abschnitt über die Rezeption der deutschen Literatur in Italien in der Zeit der Aufklärung, der (deutschen) Klassik und der Romantik.⁷⁴ Dort werden Lessing, Herder und Hamann, Kant und Hegel, Schiller, Goethe und die Romantiker als besonders einflussreich vorgestellt. Ein weiteres Kapitel ist dem „hegelismo meridionale“ in Neapel und seinem Protagonisten Francesco de Sanctis (1817-1883) gewidmet.⁷⁵ Wie und mit welchen Hilfsmitteln diese Rezeption stattfand, ist nur zum Teil bekannt.

71 Weitere Beispiele finden sich bei Paola Maria FILIPPI, Die Lehre der deutschen Sprache im Welschtirol in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Hans-Georg GRÜNING (Hg.), Geschichte der Germanistik in Italien. Ancona 1996, S. 319-332, hier: S. 321. – Paola Maria FILIPPI, La periferia traduce: Guiseppe Valeriano Vanetti tra mondo italiano e mondo d'Oltrealpe. In: Giulia CANTARUTTI/ Stefano FERRARI/ Paola Maria FILIPPI (Hg.), Il Settecento tedesco in Italia (wie Anm. 69), S. 163-215. – Mario ALLEGRI, Gli italiani e il Parnaso Alemanno: traduzioni, traduttori e polemiche antifrancesi. In: Giulia CANTARUTTI/ Stefano FERRARI/ Paola Maria FILIPPI (Hg.), Il Settecento tedesco in Italia (wie Anm. 69), S. 119-161. – Rita UNFER LUKOSCHIK, Prolegomena allo studio del transfer culturale tra Italia e Germania nelle riviste del Settecento italiano. In: Giulia CANTARUTTI/ Stefano FERRARI/ Paola Maria FILIPPI (Hg.), Il Settecento tedesco in Italia (wie Anm. 69), S. 317-391, hier: S. 362f.

72 Frank-Rutger HAUSMANN, Bibliographie der deutschen Übersetzungen aus dem Italienischen von den Anfängen bis 1730. 2 Bde. Tübingen 1992. – Volker KAPP/Frank Rutger HAUSMANN/ Stefani ARNOLD/ Christine ASABIAN (Hg.), Bibliographie der deutschen Übersetzungen aus dem Italienischen von 1730 bis 1900. 2 Bde. Tübingen 2004.

73 In mehreren Beiträgen in Alberto DESTRO/Paola Maria FILIPPI (Hg.), La cultura tedesca in Italia 1750-1850. Bologna 1995.

74 Alberto ASOR ROSA, Storia europea della letteratura italiana. 3 Bde. Torino 2009, Bd. II, S. 324-332.

75 Alberto ASOR ROSA, Storia europea della letteratura italiana (wie Anm. 74), Bd. III, S. 35-41.

Die Schulen

Theorie (und Praxis) der europäischen Aufklärung blühten in Italien seit 1748 (nach der Beendigung des Österreichischen Erbfolgekrieges im Frieden von Aachen) vor allem in der Lombardei, der Toskana, in Mantua und Parma. „Ein besonderes Ruhmesblatt der mariatheresianischen Verwaltung war die Entwicklung des Bildungswesens“ in diesen Ländern, und unter Großherzog Peter Leopold – dem Bruder und Nachfolger Kaiser Josephs II. – wurde „die Toscana [...] zu einem in ganz Europa bewunderten Paradigma aufgeklärter Reformpolitik“. ⁷⁶ Das Schulwesen in den Teilen Italiens, die im 18. und 19. Jahrhundert Habsburger Regenten hatten, war besonders gut ausgebaut, und es habe einen „ständigen Rückgang des Analphabetismus“ bewirkt. ⁷⁷ In diesen Schulen wurde auf Italienisch unterrichtet, weil das Italienische eine „Cultur-Sprache sei, welche ein vollkommen geeignetes Mittel für die Unterweisung in den Wissenschaften darbietet“. ⁷⁸ Das Reichsvolksschulgesetz Maria Theresias (1774) regelte, dass in mehrsprachigen Gegenden schulischer Utraquisimus gelte, d.h. dass mehrere Sprachen als Unterrichtssprachen zu verwenden waren. Dafür wurden Schulbücher in allen größeren Sprachen der Monarchie herausgegeben, deren Inhalt, staatlich kontrolliert, weitgehend miteinander identisch waren. Die herausragende Bedeutung des Italienischen in der Donaumonarchie im 19. Jahrhundert zeigt der Umstand, dass dort im Jahre 1855 von 6.244 periodisch erschienenen Druckwerken 1806 in deutscher und 1497 in italienischer Sprache erschienen, aber nur 640 in ungarischer Sprache; alle anderen Sprachen lagen weit dahinter. ⁷⁹

Im 19. Jahrhundert gewann das Deutsche Ansehen als eine der maßgeblichen Sprachen der Wissenschaften und der Technik und wurde deshalb verstärkt gelernt. Die deutschen Universitäten, die Technischen Hoch- und Fachschulen und die Bergakademien zogen auch italienische Studenten an, namentlich in der Medizin und den Naturwissenschaften. Eine akademische Germanistik entstand jedoch erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. ⁸⁰

76 Klaus HEITMANN, *Das italienische Deutschlandbild* (wie Anm. 12), Bd. I, S. 249.

77 Umberto CORSINI, *Die Italiener* (wie Anm. 61), S., 871. Zahlen bei Klaus HEITMANN, *Das italienische Deutschlandbild* (wie Anm. 12), Bd. I, S. 124.

78 Carl von CZOERNIG, *Österreichs Neugestaltung 1848-1858* (wie Anm. 63), S. 601. Vgl. dazu Gianfranco FOLINA, *L'italiano in Europa. Esperienze linguistiche del Settecento*. Torino 1983.

79 Carl von CZOERNIG, *Österreichs Neugestaltung 1848-1858* (wie Anm. 63), S. 624f.

80 Zu Palermo vgl. L. Mario RUBINO, *Die Germanistik an der Universität Palermo*. In: Hans-Georg GRÜNING (Hg.), *Geschichte der Germanistik in Italien* (wie Anm. 70), S. 429-440.

Nach 1815 wurde das Deutsche an den höheren Schulen der Lombardei und Veneziens Pflichtfach, was aber wenig Spuren hinterließ (dazu Giovanni Gobber in diesem Band).⁸¹ Artikel 19 des Österreichischen Staatsgrundgesetzes des Jahres 1867 erhob Sprachgarantien in Verfassungsrang. An den Gymnasien in Istrien, an den Bürgerschulen und einigen Realschulen in Triest sowie am Gymnasium und den staatlichen Realschulen in Rovereto und Trient war Deutsch nach 1867 obligatorisches Fach; Unterrichtssprache blieb das Italienische (dazu Gualtiero Boaglio in diesem Band).⁸² Dennoch galt Altösterreich in der italienischen Historiographie lange Zeit als „ein Staatswesen [...], das Universitäten verweigerte, Schulen unterdrückte, Kinder der Muttersprache entfremdete, alles Italienische abzutöten bereit war, um es einer unsäglich barbarischen slawogermanischen Mischkultur zum Fraße vorzuwerfen“.⁸³

Die (seit 1818) für den Deutschunterricht amtlich vorgeschriebenen Schulbücher wurden bibliographisch teilweise bereits erfasst.⁸⁴ Neben den Schulbüchern spielen die Wörterbücher eine wesentliche Rolle für den Deutschunterricht. Dazu kamen im Laufe des 19. Jahrhunderts Lehrbücher für den Fachsprachenunterricht. Die „grundständigen“ Lehrwerke differenzierten sich allmählich in solche für den Schulgebrauch und solche für den (autodidaktischen) Spracherwerb. Über die Sprachlehrer und -lehrerinnen, die in Italien Deutsch unterrichteten, ist wenig bekannt. Das sechsbändige Lexikon von Konrad Schröder erfasst die italienischen Sprachmeister

81 Carl von CZOERNIG, Österreichs Neugestaltung 1848-1858 (wie Anm. 64), S. 601, S. 621. – Heinrich BENEDIKT, Kaiseradler über dem Apennin (wie Anm. 10), S. 121. – Klaus HEITMANN, Das italienische Deutschlandbild (wie Anm. 12), Bd. I, S. 246.

82 Theodor VEITER, Die Italiener in der österreichisch-ungarischen Monarchie (wie Anm. 10), S. 42, S. 49, S. 74f. – Gerald STOURZH, Die Gleichberechtigung der Volksstämme als Verfassungsprinzip 1848-1918. In: Adam WANDRUSZKA/Peter URBANITSCH (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918 (wie Anm. 10), Bd. 3, S. 975-1206, hier: S. 1144. – Bonazza, M., L'Accademia degli Agiati. Rovereto 1998. – Stefano FERRARI, L'Accademia Roveretana degli Agiati e la cultura di lingua tedesca (1750- 1975). In: Alberto DESTRO/ Paola Maria FILIPPI (Hg.), La cultura tedesca in Italia 1750-1850 (wie Anm. 73), S: 217-276. – Paola Maria FILIPPI, I libri di testo per l'insegnamento del tedesco nel Regio Istituto Filosofico di Trento per l'anno scolastico 1827. Analisi d'un manuale di grammatica. In: Alberto DESTRO/ Paola Maria FILIPPI (Hg.), La cultura tedesca in Italia 1750-1850 (wie Anm. 73), S. 343-361.

83 Claus GATTERER, Erbfeindschaft Italien – Österreich. Europäische Perspektiven. Wien, München, Zürich 1972, S. 103.

84 Paola Maria FILIPPI, Die Lehre der deutschen Sprache im Welschtirol (wie Anm. 71), S. 325.

im deutschen Sprachraum (bis 1800).⁸⁵ Für die Lehrer des Deutschen als Fremdsprache in Italien und für Italiener existiert kein vergleichbares Werk.

Die sprachlichen Folgen

Die direkten Folgen dieser jahrhundertelangen vielfältigen Kontakte zwischen Sprechern des Italienischen und des Deutschen waren Entlehnungen in beiden Richtungen auf allen Ebenen des Sprachsystems. Solche Entlehnungen kann man als geroonnene Folgen von intensiven Begegnungen zwischen Menschen auffassen, für die eine der beiden Sprachen die Muttersprache war; manche von ihnen sind infolge dieser Begegnungen zweisprachig geworden, z.B. in Tirol oder im Tessin. Dies Begegnungen ereigneten sich vor allem in der mündlichen Kommunikation. Später trat die Begegnung von geschriebenen und gedruckten Texten in den beteiligten Sprachen hinzu; dies setzte Lesefähigkeit in der Fremdsprache voraus. Heute begegnen sich die beiden Sprachen zudem in auditiven und audiovisuellen Medien, im Internet, in den „sozialen“ Netzwerken in einer viel höheren Frequenz und Dichte als je zuvor.

Die Erforschung der Germanismen im Italienischen ist Aufgabe der Italianistik, die Italianismen des Deutschen sind in der Germanistik breit untersucht worden. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Entlehnungen in den Dialekten entlang der Sprachgrenze und Entlehnungen in der Hoch- und Schriftsprache. Beides ist seit dem Mittelalter reich bezeugt. Für das Früh- und Hochmittelalter ist es selten möglich, eine Entlehnung aus dem Romanischen ins Deutsche eindeutig dem Italienischen zuzuordnen, das erst seit dem 13. Jahrhundert als *volgare* vom (Spät-) Lateinischen einerseits, von den alpenromanischen Sprachen und Dialekten andererseits allmählich abgrenzbar wurde.

Es gab zwei wesentliche Entlehnungsphasen: im Mittelalter vor allem Entlehnungen von Dialekt zu Dialekt, die in der Regel nicht in die (spätere) Hoch- und Schriftsprache eindringen (es gibt jedoch Ausnahmen), seit der Frühen Neuzeit Entlehnungen aus der italienischen (toskanischen) Hochsprache ins Frühneuhochdeutsche und später ins Hochdeutsche. Vieles aus der ersten Entlehnungsphase hat sich in oberdeutschen Dialekten bis heute erhalten, etwa in der österreichischen Küchenterminologie (z.B. *frittata* ‚Frittaten‘, *scorza* ‚Rinde‘) > Scherzl, Schörzl ‚erstes

85 Konrad SCHRÖDER, Biographisches und bibliographisches Lexikon der Fremdsprachenlehrer des deutschsprachigen Raumes bis 1800. 6 Bde. (Augsburger I&I-Schriften Bd. 40, 51, 63, 68, 73, 74). Augsburg 1992-1999.

oder letztes Stück eines Brotlaibs, eines Stücks Fleisch‘, *zibibo* ‚Zibebe‘ (‚Rosine‘).⁸⁶ Auch der Name des schwäbischen Nationalgerichts Spätzle ist aus dem Italienischen entlehnt.⁸⁷

Als Ausgangspunkt der zweiten Entlehnungsphase gilt die Kultur der Renaissance und des Humanismus in Italien, die Vorbildfunktion der italienischen Fürstenhöfe in den Künsten, den Wissenschaften und im Lebensstil für das ganze nördliche Europa. Wesentliche Sachbereiche dieser Entlehnungen waren

- der Fernhandel und das Bankwesen (z.B. *lettera di cambio* ‚Wechselbrief‘);
- das Post- und Speditionswesen (z.B. *porto* ‚Porto‘);
- die Seefahrt (z.B. *capitano* ‚Kapitän‘);
- das Militär (z.B. *cannone* ‚Kanone‘);
- feine Lebensart (z.B. *tagliere* ‚Teller‘);
- Kunst (z.B. *stucco* ‚Stuck‘);
- Musik (z.B. *trillo* ‚Triller‘);
- Theater und Literatur (z.B. *novella* ‚Novelle‘).⁸⁸

All diese Sachbereiche spielten in der Darstellung der realen lebensweltlichen Kontakte zwischen Italienern und Deutschen in diesem Aufsatz eine Rolle. Man kann die Entlehnungen, die aus ihnen hervorgingen, als sprachliches Kondensat besonders enger und anhaltender sozialer Berührungen und Verschränkungen betrachten. Deutsch-italienischen Kontakte, die sprachliche Spuren hinterließen, gab es im Mit-

86 Vgl. dazu Heinz Dieter POHL, Die österreichische Küchensprache. Ein Lexikon der typisch österreichischen kulinarischen Besonderheiten (mit sprachwissenschaftlichen Erläuterungen). Wien 2007.

87 Das Wort geht sehr wahrscheinlich auf ital. *pasta* ‚Teig, Teigwaren‘ zurück; der Erstbeleg stammt von 1788. Vgl. dazu Hermann WAX, Etymologie des Schwäbischen. Geschichte von mehr als 6000 schwäbischen Wörtern. 3. erweiterte Auflage. Konstanz 2007.

88 Zu jedem Sachbereich wird hier nur ein Beispiel genannt. Es ist dem Überblick über den gesamten einschlägigen Lehnwortschatz, aufgeschlüsselt nach dem Jahrhundert des Erstbelegs, bei Friederike SCHMÖE, Italienismen im Gegenwartsdeutschen unter besonderer Berücksichtigung der Entlehnungen nach 1950. Bamberg 1998, S. 27- 63, entnommen.

telalter und den Jahrhunderten seither, bis heute. Dazu lediglich ein aktuelles Beispiel.

Friederike Schmöe hat in Gustav Muthmanns Rückläufigem Wörterbuch⁸⁹ folgende Adjektivableitungen mit dem maskulinen italienische Superlativ-Suffix *-issimo* gefunden: *bravissimo*, *diretissimo* („Schnellzug“)⁹⁰, *dolcissimo*, *fortissimo*, *legatissimo*, *marcatissimo* ‚stark betont‘, *pianissimo*, *prestissimo* und *vivacissimo*. Sie stammen mit einer Ausnahme aus der Fachterminologie der (Kunst-) Musik. Inzwischen dient dieses Suffix im Italienischen wie im Deutschen zur Bildung von Adjektiven, Adverbien und Substantiven, die ein hohes Maß, hohe Intensität ausdrücken, z.B. *sono in frettissima* ‚ich bin wahnsinnig in Eile‘ aus *sono in fretta* ‚ich bin in Eile‘.⁹¹ Neuere Belege (über deren Sinnhaftigkeit nicht geurteilt werden soll) sind *Canalissimo* (Sommerfest mit Gondelfahrten in Bamberg), *Bassissimo/Pianissimo/Guitarissimo* (CD-Box der Versandbuchhandlung 2001), *Iranissimo* (?; Nils Minkmar in der Süddeutschen Zeitung, 19./20. Dezember 1998), *Tenorissimo* (öffentliches Konzert mit mehreren Tenören), *Funeralissimo* (CD mit Beerdigungsgesängen von Matthias Well), *Ladyssimo* (Theatergruppe der Volkshochschule Bamberg, Bericht der Tageszeitung“Fränkischer Tag“, 27. 10. 2017) *Salamissimo* („abgepackte Würstchen“) – diese Liste ist keineswegs vollständig. Doch sie zeigt: das Italienische ist in der Wortbildung des Deutschen lebendig und produktiv, der Austausch lebt.

Dieser Band befasst sich, wie schon mehrfach erwähnt, mit der Sprache des Nachbarn. Eine Untersuchung der Friedrich-Ebert-Stiftung, die im Sommer 2016 in Italien und in Deutschland durchgeführt wurde, fragte nach der Selbst- und Fremdwahrnehmung in Bezug auf diesen Nachbarn. Ihre Ergebnisse wurden unter dem Titel „Fremde Freunde“ publiziert.⁹² Das gegenseitige Bild sei „weder spannungs- noch vorurteilsfrei“, heißt es dort. Das war es nie, mitunter war es voller Spannungen und Vorurteile. Solange es gutnachbarlich, sogar freundschaftlich (wenn vielleicht auch fremdelnd) ist und bleibt, ist das gut so. Dazu will dieser Band beitragen.

89 Gustav MUTHMANN, Rückläufiges deutsches Wörterbuch. Handbuch der Wortausgänge im Deutschen, mit Beachtung der Wort- und Lautstruktur. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen 2001.

90 Die feminine Form *diretissima* ‚kürzeste Entfernung‘ dürfte häufiger sein.

91 Friederike SCHMÖE, Italienismen im Gegenwartsdeutschen (wie Anm. 43), S. 243.

92 Andreas ROSSMANN, Fremde Freunde. Was halten Deutsche und Italiener voneinander? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. März 2017, S. 11.

Dank



VILLA VIGONI

Matthias-Kramer-
Gesellschaft

*Zur Erforschung der Geschichte
des Fremdsprachenerwerbs und
der Mehrsprachigkeit*

**STIFTUNG
DEUTSCHE
SPRACHE**

Der Leitung der Villa Vigoni, namentlich Frau Prof. Dr. Immacolata Amodeo und Dott.ssa Caterina Sala Vitale, sowie ihren Mitarbeitern ist herzlich zu danken für eine Konferenz in den beiden zauberhaften Palazzi im wunderschönen Park über dem Comer See. Der Tagungsort und die Menschen, die dort die Gastgeber waren, schufen eine angenehme, ja heitere Atmosphäre, die dem intensiven fachlichen Austausch zwischen Germanisten, Romanisten und Historikern überaus zuträglich waren und die „fremden Freunde“ einander näherbrachte.

Der Mattias-Kramer-Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit und namentlich ihrem Vorsitzenden, Prof. Dr. Mark Häberlein (Bamberg) gebührt Dank für die Aufnahme dieses Bandes in ihre Schriftenreihe.

Die Stiftung Deutsche Sprache (Berlin) hat den Druck dieses Bandes durch die Gewährung eines Zuschusses gefördert, der die Herstellung der Druckvorlage und den Druck selbst ermöglichte. Sie will damit einen Beitrag zum Erhalt und zur Weiterentwicklung der Wissenschaftssprache Deutsch leisten. Dafür danke ich der Stiftung Deutsche Sprache und namentlich ihrem Vorsitzenden, Prof. Dr. Walter Krämer (Dortmund).

Barbara Heger (Bamberg) hat die Vor- und Nachbereitung der Tagung in der Villa Vigoni auf der „deutschen Seite“ höchst effizient begleitet und mir bei der Vorbereitung des Drucks vielerlei Hilfen geleistet. Dafür bin ich ihr sehr dankbar.